



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Märterbuch**

**Gierach, Erich**

**Berlin, 1928**

Einleitung.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66991)

# Einleitung.

## I. Die Handschriften.

Das Märterbuch ist uns in der Urschrift nicht erhalten. Aber auch keine Pergamenths. ist auf uns gekommen, nur Bruchstücke derartiger Hss. und Einzellegenden aus solchen kennen wir. Die Überlieferung gliedert sich in (mehr oder minder) vollständige Hss., das sind die Papierhss. CBP, dann in solche, welche nur eine oder einige wenige Legenden aus dem Gesamtwerke bieten, und schließlich in Bruchstücke einst vorhandener Abschriften. Die drei Haupthss. werden hier — entgegen dem sonstigen Gebrauche der Deutschen Texte des Mittelalters, aber dem Herkommen gemäß — mit großen Buchstaben bezeichnet, die Einzelhandschriften mit kleinen Lettern und schließlich die Bruchstücke mit griechischen Buchstaben.

### 1. Die Haupthandschriften.

C — Hs. in der Bücherei des Augustiner-Chorherrenstiftes in Klosterneuburg, codex Claustroneoburgensis Nr. 713. Die erste Nachricht von ihr hat Hoffmann von Fallersleben in den „Altdutschen Blättern“ II 86 gegeben. Genauere Kenntnis aber verdankt die Wissenschaft erst dem verdienstvollen Aufsätze von Josef Haupt: „Über das mittelhochdeutsche Buch der Märterer“ in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Kl. der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. LXX S. 101—188, Wien 1872.

Es ist eine Papierhands., in gotischer Kursive geschrieben, und stammt aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts, wie die Wortschreibung und die Schriftzüge erkennen lassen. Der Einband ist neu (um 1840), der Lederrücken trägt die Aufschrift: „Legendenbuch in Reimen“ und den Büchereivermerk „M. S. 713“ in Goldprägdruck. Der Band besteht aus zwei erst nachträglich zusammengebundenen Teilen: der erste umfaßt 22 Lagen zu 12 Blättern (22 Sexterne) und enthält der martrer püch; der zweite umfaßt nur einen Sextern, von dem die letzten zwei (leer gebliebenen) Blätter fehlen, und enthält der sybillen weizzagung (vgl. Goedeke I<sup>2</sup> 240), von anderer Hand geschrieben. Wann dieses kurze Stück dem Märterbuche beigegeben wurde, ist nicht bekannt, doch war es schon vor dem jetzigen Einbände der Fall. Daß eine Zeitlang das Märterbuch ohne das Anhängsel ungebunden war, zeigt der Umstand, daß die letzte Seite etwas beschmutzt ist. Wir handeln hier nurmehr vom Hauptteil.



Die Blätter sind  $29\frac{1}{2} \times 22$  cm groß. Die Sexterne des Märterbuches sind je auf der letzten Seite von 1—22 beziffert (primus sexternus, secundus sexternus usw., ab 13 nurmehr die bloße Ziffer). Die Blätter sind aus alter Zeit vom 3. Blatt an (Beginn der Vorrede) in der Mitte oben mit i, ii, iii, v usw. fortlaufend numeriert, die Zählung läßt jedoch iii aus, setzt lxxxiii doppelt und hört mit Ciii auf. Eine neuzeitliche Blattzählung fängt mit dem zweiten Blatte (Inhaltsverzeichnis) an, verbessert die Fehler und beziffert mit Tinte 1—5 und 94—273, dem letzten beschriebenen Blatte der Weissagung; nach dieser Zählung werden die Angaben in unserer Ausgabe gemacht. Die Blätter haben beiderseitig zwei Kolumnen vorgezeichnet; diese sind  $20\frac{1}{2}$ —21 cm hoch und  $7$ — $7\frac{1}{2}$  cm breit, zwischen ihnen ist ein Zwischenraum von etwa  $1\frac{3}{4}$  cm.

Das erste Blatt trägt in der linken Spalte der Vorderseite ein Inhaltsverzeichnis, das mit der 21. Legende abbricht. Aus dem 17. Jahrhundert trägt die Seite oben die Nr. 713 und rechts vom erwähnten Inhaltsverzeichnis die Eintragung: Can. Reg. Claustroneoburgensi Bibliothecae iure inscriptus 9 Sept: 1656. Die Rückseite ist leer. Das zweite Blatt wiederholt das Inhaltsverzeichnis und führt es in wenig über drei Spalten zu Ende. Zu den ersten 39 Legenden hat die Hand des Schreibers, der die Blattzählung nachtrug, auch die Blattziffer hinzugefügt. — Die Spalten enthalten 31—33 Zeilen, manchmal auch noch 1—2 weniger oder mehr. Der Schreiber beginnt jede Legende (außer der 1. und 51.) mit einer neuen Seite und läßt daher den Raum nach dem Schlußverse frei, wenn auch nur wenige Zeilen auf die Seite zu stehen kommen; ja manchmal überschlägt er auch eine ganze Seite.

Die Überschriften sind mit roter Farbe gesetzt, ebenso die einfach gehaltenen Initialen. Meist steht hinter den Schlußversen der Titel der nächsten Legende in roter, selten schwarzer Schrift. Die Anfangsbuchstaben der Zeilen sind groß und mit senkrechtem roten Strich geziert, der manchmal für jeden Buchstaben besonders gesetzt ist, meist aber als dicker roter Strich durch die ganze Spalte von oben nach unten gezogen ist. Auch die großen Anfangsbuchstaben der Eigennamen und anderer Wörter des Versinnern sind mit rotem Strich geziert. Die zweite Zeile ist nicht eingerückt. Die Schrift ist ziemlich deutlich, aber nicht besonders schön. Eine Hand dürfte das ganze Werk geschrieben haben, abgesehen von Seite 200<sup>v</sup>. Am Schlusse des Ganzen hat der Schreiber hinzugefügt:

Der martr<sup>s</sup> püch hat ein ende  
Got vns sein hilf sende.

Über Zeit und Herkunft trägt die Hs. keinen Vermerk. Nach Mundart und Schrift steht der Annahme nichts im Wege, daß sie in Klosterneuburg selbst geschrieben wurde.

Eine Abschrift dieses Codex befindet sich in der Nationalbibliothek in Wien (alte Signatur: Suppl. 2762, neue 15497). Am Ende findet sich der Vermerk: Anno Dni M. D. CCCL in vigilia exaltacionis fēce crucis ceptus est iste liber, et in vigilia pasce anni subsequēntis finitus cum adiutorio omnipotentis per me



Hartmanum de Krafna tunc temporis ecclesie niwenburgenfis custodem. Der Abschreiber war also Dr. phil. Hartmann J. Zeibig aus Krasna in Mähren<sup>1)</sup>, der im Jahre 1850/51 als Kirchenschatzmeister zu Klosterneuburg sich dieser großen Mühe unterzog. Er hat im Serapeum Bd. 11 (1850) ein Verzeichnis der „Deutschen Handschriften der Stiftsbibliothek zu Klosterneuburg“ veröffentlicht und macht dort S. 108 zu unserem Codex die Anmerkung: „Liegt samt einem Glossar und historisch-kritischen Anmerkungen druckfertig vor“; er plante also eine Ausgabe des Werkes. Haupt hat diese Abschrift, nicht ihre Vorlage, benützt und irrtümlich Hartmann von Krasna für den Schreiber der Vorlage gehalten, wobei er die von ihm richtig angegebene Jahreszahl MDCCCL als 1350 verlas. Zeibigs Abschrift ist buchstabengetreu, aber nicht fehlerfrei; Haupt druckt nach ihm fälschlich alles 7, gwinen 27, von 60, Fainer 77 usw.

In den Jahren 1904/05 ist die Hs. C. von Marcell Eibenschütz abgeschrieben worden; nach seiner (im allgemeinen brauchbaren) Abschrift ist der Satz dieser Ausgabe hergestellt worden, doch überhob sie mich nicht der Mühe einer genauen und zeitraubenden Kollationierung.

C enthält von den 103 bisher nachgewiesenen Legenden des Märterbuches insgesamt 95. Merkwürdigerweise weicht das vorausgeschickte Inhaltsverzeichnis von der Hs. mehrfach ab. Es führt die Legenden Von vnser frawen chlag (13) und Von vnser frawen chundung (14) richtig gesondert an, während der Text sie unter Vonn vnser frawen chündung und vonn irr chlag aneinander reiht. Umgekehrt zerlegt es die Legende von Timotheus und Symphorian (64) in zwei Teile: Von Sand Thymoteo und Von Sand Symphoriano. Es bringt einige Legenden in anderer Reihenfolge: Von Sand Veyt (29) nach Von Sand Gervasio und Prothasio (30) Von Sand Tyburcio (60) nach Von Sand Ypolito (61), Von vnser frawen haimvart (62) nach Von Sand Agapito (63), Von Sand Thymoteo (64) nach Von Sand Augustino (66); sind diese Legenden nur umgestellt worden, so erscheint Von Sand Verena (72) gar vor Von Sand Felix (69). Und überdies enthält es mehr Legenden als C: auf Alban folgt Vonn Johanni und Paulo (32), die uns B und P überliefern, auf Lucia folgt Von Sand Thomas (98), die uns nicht erhalten ist, auf Silvester (103) noch Vonn Sand Georio, die uns ebenfalls nicht erhalten und vermutlich nur Zusatz ist. Wie diese Abweichungen des Inhaltsverzeichnisses vom Texte der Hs. zustande gekommen sind, das läßt sich nur vermuten; wahrscheinlich hat der Schreiber einen fertigen Index vorweg abgeschrieben.

Außer den zwei (drei) genannten Legenden fehlen in C noch Jacob der minder (18), Philippus (19), Peter und Paul (39), Jacob der mère (46), Bartholomäus (65) und Johannes der Täufer (67), welche durchweg in P überliefert sind. Ob noch weitere Legenden fehlen, darüber später; auch der Index

<sup>1)</sup> Über Hartmann Zeibig, 1845–48 Professor der Religionslehre an der Universität in Olmütz, später als Geschichtsforscher bemerkenswert, s. Černík, Die Schriftsteller der noch bestehenden Chorherrnstifter in Österreich, Wien 1905, S. 251ff. — Wohin das Glossar und die Anmerkungen gekommen sind, ist nicht bekannt; der Band enthält nur die Textabschrift.



führt diese Legenden nicht an. Offensichtlich hat der Schreiber (der Vorlage?) diese Apostellegenden mit Absicht ausgelassen, während er doch ein halbes Dutzend andere aufgenommen hat.

*B*—Handschrift A 22 (alt Nr. 155) der fürstbischöflichen Seminarbibliothek in Brixen. Erste Nachricht von ihr gab Oswald Zingerle, Sitzungsberichte d. Wiener Akad. d. Wiss., phil.-hist. Kl., Bd. CV, S. 3—8. Es ist eine Papierhs. in gotischer Kursive vom Ende des 14. Jahrhunderts, nach dem Schriftbefund zwischen 1385 und 1400 geschrieben. Sie ist in Holzdeckel gebunden, die mit (schadhaftem) rotem Leder überzogen sind; der Metallbeschlag und die Schließen fehlen. Die Innenseiten waren mit je einem (jetzt losgelösten, aber noch einghefteten) Pergamentblatt beklebt; sie tragen beiderseits lateinischen Text mit Neumen und enthalten Antiphonen.

Die Hs. zählt 240 Blätter in 20 gleichen Lagen von je 6 Doppelblättern; die Seite ist 30 cm hoch und  $20\frac{1}{2}$  cm breit. Die Blätter waren einst größer, beim Einbinden ist die Hs. beschnitten worden (Bl. 183<sup>v</sup> ist V von Von, Bl. 199<sup>r</sup> teo von thymoteo weggeschnitten usw.). Von neuzeitlicher Hand sind die Blätter rechts oben mit Bleistift von 1—239 gezählt, aber das erste Blatt wurde nicht mitgerechnet, weil es unbeschrieben ist. Ebenfalls neu ist die Blattzählung in der Mitte unten, die von Bl. 1—30 reicht.

Die Außenseite der Deckel trägt keine Schrift. Die erste Seite des Buches zeigt — abgesehen von den neuzeitlichen Büchereivermerken — aus alter Zeit rechts oben den Namen Melchior e<sup>p</sup>o Brixinensis, der auf der letzten Seite der Hs. sich wiederholt, und rechts unten die Worte: meins hertzen stäter trost. Melchior von Meckau wurde Bischof von Brixen am 16. 4. 1488 und starb am 3. 3. 1509<sup>1)</sup>; da er am 6. 6. 1503 zum Kardinal ernannt wurde, dürfte sein Namenszug aus der Zeit von 1488—1503 stammen. Die Anfangsinitiale des Werkes, ein großes T, zeigt rechts und links vom Abstrich zwei gleiche Wappen: drei Querbalken in den Farben schwarz, weiß, rot (von oben nach unten). Das gleiche Wappen enthält auch die Brixener Handschrift Nr. 15 (neu A 15; beschrieben von Ignaz Zingerle, Zeitschr. f. d. Phil. 6 [1875], 13 ff.), welche das Apostelbuch des Passionals (Hahn 155, 64 ff.; ohne Vorrede und mit dem Marienlobe an Stelle der Maria Magdalena) und eine Abhandlung über geistliche Tugenden enthält. Dort liest man auf Bl. 3<sup>r</sup> Jorge von Gufetaun am Fuße der Initiale P und findet daneben dasselbe Wappen. Georg von Gufidaun ist urkundlich 1380—1404 bezeugt<sup>2)</sup>. Auch diese Hs. besaß nach ihm Bischof Melchior. In Georgs Auftrage sind wohl beide Hss. hergestellt worden.

Das ganze Werk ist von einer Hand recht gleichmäßig geschrieben. Alle Seiten, auch die des ersten und letzten Blattes, sind mit senkrechten Strichen für zwei Spalten versehen, ebenso ist Beginn und Ende des Schreibraumes mit wag-

<sup>1)</sup> Sinnacher, Beiträge zur Geschichte von Brixen VII 112 ff.

<sup>2)</sup> Sinnacher a. a. O. V 520, 565; Forsch. u. Mitteil. über die Geschichte Tirols 1913, S. 118; v. Mayrhofen, Genealogie des Tiroler Adels.



rechten Linien ausgezeichnet. Jede Spalte enthält 34–40, meist 36 oder 37 unlinierte Zeilen, selbst in den beiden Spalten einer Seite nicht immer gleich viel. Jedes Reimpaar beginnt mit großem Anfangsbuchstaben, der zudem mit einem roten Strich ausgezeichnet ist; die zweite Zeile ist um den Raum des großen Buchstabens der ersten eingerückt. Die Abschnitte beginnen mit roten, schmucklosen Initialen, die, abgesehen vom Anfangsbuchstaben der Hs., einem durch 6 Zeilen reichendem T, selten mehr als zwei Zeilen in Anspruch nehmen. Die Buchstaben der obersten Seitenzeilen, welche Oberlänge haben, benützt der Schreiber zu hochragenden Schnörkeln, die häufig rot geziert sind. Unten bleibt ein breiter Rand (gewöhnlich etwas über 6 cm) frei. Der Schreibraum ist  $14\frac{1}{4}$ — $3\frac{1}{4}$  cm breit und 20–21 cm hoch. Die Überschriften der einzelnen Legenden sind in roter Schrift, die erste ausgenommen; sie eröffnen nicht wie in C eine neue Seite, sondern sind in der Spalte fortlaufend geschrieben.

Die Hs. enthält:

1. Von der Zukunft des wahren Gottes (von der zuchunft des waren gots, d. i. de adventu Christi), nach lateinischer Quelle im Auftrage einer Gräfin Maria von Neuhaus (von dem neuen haus) gedichtet. Bl. 1<sup>r</sup>–10<sup>v</sup>. Keine Überschrift, 1414 Verse.

2. Aus dem Passional (hrg. v. Köpke, Quedlinburg 1852) die Vorrede und 26 Legenden, aber dazwischen 4 aus dem Märterbuche eingeschoben. Bl. 10<sup>v</sup>–128<sup>r</sup>. Die Vorrede hat keine Überschrift, aber die Legenden führen meist einen roten Titel in Prosa. Die 26 Legenden entsprechen Nr. 1–22 bei Köpke; denn die beiden Felix- und die fünf Julianlegenden sind bei Köpke unter einem Titel, andererseits hat der Schreiber Silvester (6) und Johannes (15) ausgelassen, aber Martha (42) nach Sebastian (11) eingefügt (wohl weil er sie mit Martha martyr., 19. Jan., verwechselte). — In der Legende vom Papst Gregor bricht der Text mit Vers 203, 24 plötzlich ab; der Schreiber hat diese Legende nicht vollendet (obwohl er sie auch aus dem Märterbuche hätte ergänzen können); auf Bl. 128<sup>r</sup> sind von der ersten Spalte noch 7 Zeilen und die ganze 2. Spalte frei geblieben. Auf der nächsten Seite begann der Schreiber dem Märterbuch zu folgen. Was der Grund war, können wir nicht wissen; vermutlich stand ihm die Vorlage nicht länger zur Verfügung.

3. Aus dem Märterbuche 73 Legenden, und zwar zunächst vier zwischen die Legenden des Passional (welches diese nicht kennt) eingeschoben: die hl. Kindlein (101) nach Stephan, Hilarius (1) nach Remigius, Polykarp (6) nach Vincenz und Brigida (7) nach Julian, also stets an der dem Datum entsprechenden Stelle. Nachdem der Schreiber Bl. 128<sup>ra</sup> die Legende vom Papst Gregorius aus dem Passional abgebrochen hat, beginnt er Bl. 128<sup>ra</sup> mit Ambrosius (15) das Märterbuch abzuschreiben, dem er nun bis zum Schluß treu bleibt. Sein Werk endet mit Katharina (94), da Andreas (95) wegbleibt (s. u.).

Der Schreiber dieser Hs. (oder sein Vorgänger, dem er gefolgt ist) hat also einen wohlüberlegten Plan gehabt. Er begann sein Werk mit der Adventszeit; darum schickt er ein Adventsgedicht voraus und schließt dann das Passional an, dem er aus irgendeinem Grunde nur für Dezember bis März folgen konnte. Nicht



zufrieden mit dem Inhalte des Passional, schob er aus dem Märterbuche die Legenden an gehörigen Orte ein, deren Träger im Passional nicht vertreten sind. Die Apostel Thomas (98) und Johannes (101) ließ er aus, weil er sie in seinem früheren Buche (cod. Brix. A 15) bereits behandelt hatte; ebenso übergang er Mariä Klage (13) und Verkündigung (14), da der Stoff im ersten Bande des Passional behandelt ist. Auch Claudius, Castoreus, Nereon (5) nahm er nicht auf, wohl weil es sich um ziemlich unbekannte Heilige handelt, ihre Legende fehlt ja auch in der Leg. aur. Im Gregorius blieb er stecken, es fehlen daher die drei folgenden Märzlegenden des Passional (Longinus, Benedictus, Patricius). Für April bis Ende November folgt er dann dem Märterbuche. Dabei zeigt er folgende Umstellungen: Gervasius usw. (30) steht vor Veit (29), Hippolyt (61) vor Tiburtius (60), Agapitus (63) vor Mariä Himmelfahrt (62) und Augustinus (66) vor Timoteus (64), während Bartholomäus (65) fehlt wie in C. Es ist nun recht merkwürdig, daß diese gegen das Datum verstößende Reihe sich genau mit dem Index von C deckt. Nur die große Umstellung: Antonius (71) und Verena (72) vor Alexius (68) hat im Index keine genaue Entsprechung, nur Verena (72) wird hier vor Felix (69) gestellt. Sonst folgt er getreu dem Märterbuche, nimmt sogar versehentlich Remigius (82) nochmals auf und läßt wiederum nur die Apostel, bzw. Evangelisten Markus (17), Jakob (18), Philippus (19), Petrus (39), Jakob (46), Petri Kettenfeier (52), Simon und Juda (86), Andreas (95), ferner Johannes den Täufer (67) und den Erzengel Michael (80) aus, welche beide ebenfalls im Apostelbuche behandelt waren; davon fehlen die Nrr. 18, 19, 39, 46, 65, 67 auch in C und sind nur in P überliefert.

Ob der Schreiber von B die Verbindung von Passional 3. Teil und Mb. erst geschaffen hat oder sie schon in seiner Vorlage fand? O. Zingerle hat das letztere vermutet und damit begründet, daß sich sowohl für die Teile aus dem Passional wie für die des Mb. wahrscheinlich machen läßt, daß die Vorlage Spalten zu 33 Zeilen gehabt hat. Man kann ferner darauf hinweisen, daß das Bruchstück  $\lambda$  ebenfalls die Mischung Polykarp (Mb. 6) — Julian (Pass. 16) — Brigida (Mb. 7) kennt wie B, doch geht hier eine Pauluslegende voran.

Der Redactor hat ursprünglich ein vollständiges Passional vor sich gehabt, wie die Vorwegnahme von Martha (Pass. 42) zeigt. Die Hs. des Mb., die ihm vorlag, stimmt augenscheinlich genauer zum Index von C als zu C selbst (ob auch die nur in P überlieferten Stücke darin waren, läßt sich nicht nachweisen).

Ob für Georg von Gufidaun auch der erste Teil des Passional abgeschrieben wurde, wissen wir nicht; der Nachtrag des Marienlobes nach dem Apostelbuche macht es unwahrscheinlich. Die Hss. gingen aus seinem Besitze durch Kauf oder Schenkung in die Hände des Bischofs Melchior von Meckau über. Und aus dessen Nachlaß kamen sie wahrscheinlich in die Seminarbibliothek zu Brixen. Die zwei Bände sind dort bis auf den heutigen Tag verblieben.

Als Probe für die Schreibweise von B wird in unserer Ausgabe die Legende von Johannes und Paulus (32) — nach denselben Grundsätzen wie sonst — zum Abdruck gebracht (sie fehlt in C, ist aber auch in P erhalten).



**P** — die Heidelberger Hs., Codex Palatinus germ. 342. (Wilken, Geschichte der Heidelbergischen Büchersammlungen, S. 428; Bartsch, Katalog der deutschen Handschriften in Heidelberg Nr. 170; Helm, Beitr. 24, S. 94 f., Evangelium Nicodemi, Bibliothek des Stutt. lit. Ver. Nr. 224, S. X f.) Es ist eine Papierhs. aus dem 3. Viertel des 15. Jahrhunderts, in jüngerem Pappband mit Pergament-Überzug. Auf dem Einbandrücken steht oben 342, darunter Passional, beides von neuerer Hand; zwischen den ersten beiden Rippen: Poema spirituale in Laudem sanctorū et prophetarū utriusque testamenti<sup>1)</sup>; unten die Signaturmarke Pal. Germ. 342. Beim Einbinden sind vor und hinter die Hs. 4 leere Blätter hinzugefügt worden, von denen das erste, bzw. letzte auf den Pappdeckel geklebt wurde.

Die eigentliche Hs. besteht aus 10 Lagen (zu je 12 Blättern) und 3 Blättern von 27×19 cm Größe. Die ersten 10 Lagen haben als Wasserzeichen ein schreitendes Rind, Blatt 122 aber einen Kreis (mit dreiteiligem Blatt darin? Durchmesser 3 cm); alle Blätter haben senkrechte Wasserlinien im Abstand von 3<sup>3</sup>/<sub>4</sub> cm. Sie sind rot mit 1—124 beziffert. Blatt 125 fehlt bestimmt, denn die Hs. bricht mit V. 22210, der letzten Zeile von 124<sup>vb</sup>, mitten in der Legende von Simon und Juda ab; wahrscheinlich fehlen 9 Blätter der 11. Lage. Vielleicht sogar Blätter einer 12. Lage: es läßt sich nicht berechnen, weil wir nicht wissen, wieviel Legenden zwischen 86 und 103 der Schreiber ausgelassen hat. Blatt 10 fehlt: es ist aber nicht, wie man behauptet hat, herausgerissen, sondern vom Schreiber übersprungen worden; er hatte also eine Vorlage von gleicher Beschaffenheit vor sich. Das erste Blatt trägt links oben die Signatur C. 86 von jüngerer Hand; in der Mitte dagegen befindet sich, wohl vom Schreiber herrührend: 377. War die Hs. von vornherein für eine große Bücherei bestimmt? In der gleichen Zeile steht der Schreiberspruch: Assit in p̄cipio s̄ta Maia meo. Die Seite hat zwei Spalten, deren jede 32—35 (meist 33 oder 34) Zeilen enthält. Die Schrift ist kursiv, zeigt westmitteldeutsche Eigenart und ist nicht sehr schön. Der beschriebene Raum: etwa 21×15, der Spaltenabstand 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> cm. Die Überschriften sind rot, sie nehmen den Raum von zwei Zeilen ein. Jede Legende beginnt mit einer Initiale, die über 2—5 (meist 3) Zeilen geht. Die Anfangsbuchstaben der Zeilen sind groß und mit einem senkrechten roten Strich verziert. Die Abgegriffenheit der ersten Seite zeigt, daß die Hs. längere Zeit ungebunden war. Bl. 67 und 87 sind eingerissen.

Die Hs. enthält den Prolog und 40 Legenden des Märterbuches. Nach der Legende der Maria Aegyptiaca (2. April) ist unter der Überschrift: Der Passion das sog. Evangelium Nicodemi (hrsg. K. Helm, s. o.) eingeschoben; es reicht von 41<sup>vb</sup>—64<sup>vb</sup>, umfaßt also 23 Blätter, fast ein Fünftel der Hs.; Vor- und Schlußrede fehlen, an die V. V. 369—3790 schließen sich gleich 6 Schlußverse an. Es folgt dann die Markuslegende (25. April). Jede Legende trägt eine rote Überschrift (oft von der Abkürzung für etc. gefolgt); sie beginnen nicht wie in C auf neuer Seite, sondern sind in der Spalte fortlaufend geschrieben.

<sup>1)</sup> Die beiden letzten Wörter schwer lesertlich.



Obwohl in *P* nicht wenige Legenden ausgelassen sind, ist die *Hs.* für die Überlieferung des Märterbuches von großer Bedeutung, denn sie enthält 7 Legenden, die in *C* fehlen. Davon sind Nr. 32 auch in *B*, Nrr. 65 und 67 noch in Bruchstücken, Nrr. 18, 19, 39, 46 sonst nicht bezeugt. Sie werden in unserer Ausgabe — mit Ausnahme der auch in *B* erhaltenen Nr. 32 — nach *P* gedruckt.

Der Schreiber folgt anfangs genau der Vorlage, bringt die Vorrede und die Legenden 1—20, überspringt dann 21—28 und läßt mehr Legenden aus als er abschreibt; er bietet nurmehr 29, 32, 38—39, 43—44, 51—52, 54—56, 59, 62, 66—67, 70, 75, 77, 80, 86; hier bricht der erhaltene Text ab.

Über die Mundart des Schreibers hat Helm, *Beitr.* 24, 94 f. und *Evang. Nic. S. X f.*, gehandelt; er verlegt seine Heimat in die Südstpfalz<sup>1)</sup>. Die Sprachmischung der *Hs.* erkläre sich dadurch, daß er eine schwäbische Vorlage abschrieb.

Die Wiedergabe der aus *P* abgedruckten Legenden erfolgt buchstabengetreu, nur *v* und *u*, *i* und *j* sind geschieden, *l* und *s* durch *s* wiedergegeben, die Abkürzungen aufgelöst. *Waññ*, *daññ* (so immer) gebe ich mit *wann*, *dann* wieder, da der Schreiber auch *kunigiññe* bietet, sonst löse ich — mit *e* oder *n* (*m*) auf Vgl. auch die *Ann.* zu *V. V.* 5816, 5831, 6027.

## 2. Einzellegenden.

*s* — *Hs.* der Landesbibliothek in Stuttgart, *Cod. poet. et philol.* 49. Nr. 83. (*Mones Anzeiger VII* [1838], S. 286 f.; *W. Grimm, Freidank S. X*, wo frühere Besitzer genannt sind; *Laßberg, Schwabenspiegel* [1840], S. LXXXI f.). Es ist ein Sammelband, in welchem Papierhss. von verschiedener Herkunft seit alter Zeit zusammengebunden sind. Er enthält:

1. Von der Meffe. Bl. 8—20. Prosa. Geschrieben 1393.
2. Die heligē stet. (Die heiligen Stätten von Jerusalem.) Bl. 23—32. Beschreibung in Prosa.
3. Drei Gesänge über die Passion. Bl. 35—60. 54, 51 und 50 Strophen.
4. Den Freidank. Bl. 61—82. (*Hs. f, Grimm S. X.*)
5. Den Schwabenspiegel<sup>2)</sup>. Bl. 83—116. (*Hs. Nr. 148, Laßberg S. LXXXI f.*)
6. Dit is vā den doden koningē ind van den leuendē koyngē. Bl. 131—136. Reimpaare. (Vgl. *Eckart, Niedersächs. Sprachdenkmäler* [1894], S. 39, 41 f.)
7. Drei Legenden aus dem Märterbuche. Bl. 117—130, 137—145.

Diese 7 Stücke sind von verschiedenen Händen geschrieben, aber in sich gleichartig. Der ganze Band enthält 147 Blätter, von denen mehrere leer blieben; von neuzeitlicher Hand sind sie mit Tinte numeriert. Alle Teile sind auf Papier

<sup>1)</sup> Diese Heimatbestimmung bedarf der Überprüfung; denn die *Hs.* bietet nicht *ā* für altes *ou*, wie Helm (S. 95) annimmt, sondern schreibt vielmehr *ā*, was wohl *au* zu lesen ist; und häufig steht dieses *ā* für mhd. *ā*. Daß das Fehlen von unverschobenem germ. *d* ein Bedenken gegen das Südrheinfränkische darstellt, hat Helm selbst angemerkt.

<sup>2)</sup> Angehängt sind die *Statuta ciuitatis dinkl* (Dinkelsbühl?).



von einheitlicher Art und Blattgröße (Höhe 20—20,5 cm, Breite 14,2—14,5 cm). Das Buch ist in Holzdeckel (15×21<sup>1</sup>/<sub>2</sub> cm), mit rotem Lederüberzug und Messingnägeln, und in braunem Lederrücken gebunden.

Die drei Legenden des Märterbuches sind: Eustachius (25), Sebastian (2), die Siebenschläfer (38), die letztere ist in der Hs. von neuerer Hand fälschlich Von Kaiser Decius überschrieben. Eustachius füllt die drittletzte Lage (14 Blätter), die anderen beiden die letzte Lage (11 Blätter, davon die letzten 2 leer) des Buches. Dazwischen ist als vorletzte Lage, von anderer Hand und schöner geschrieben, die Erzählung von den lebenden und toten Königen eingeschoben. Die drei Legenden sind von gleicher Hand in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu Papier gebracht. Der Anfangsbuchstabe ist bei allen dreien unausgeführt geblieben. Nur die zweite (Sebastian) hat stellenweise die Zeilenanfänge, gelegentlich auch andere Buchstaben, rot getupft. Die Seite hat nur eine Spalte; sie trägt oben und unten und ebenso links einfache Linien (über die ganze Seite), um die Spalte zu umgrenzen, weist aber keine Zeilenlinien auf, weshalb die Zahl der Zeilen von 25—31 schwankt. Jede Zeile enthält einen Vers, sie beginnen teils mit großen, teils mit kleinen Buchstaben; die zweite Reimzeile ist nicht eingerückt. Auffällig ist die Schreibung w für v, s für sch, schehen für sehen u. dgl. Die Abschrift zeigt nicht wenige Entstellungen. Die Mundart ist alemannisch, u. zw. schwäbisch.

v<sub>1</sub> — Hs. 2677 der Nationalbibliothek in Wien (Hoffmann v. Fallersleben, Verzeichnis der altdeutschen Handschriften der k. k. Hofbibliothek zu Wien [1841], Nr. XXXV, S. 81 ff.; *Tabulae codd. Vind.* II 115; Milchsack, *PBB* Beitr. 6, 284; Zarneke, *PBB* Beitr. 7, 601; E. Schröder, *Kl. Dichtungen K.s von Würzburg I*, S. XII). Pergamenths. der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, von einer Hand geschrieben. Es ist eine Sammelhs. und enthält u. a. auch Walthers Leich; in den Walther-Ausgaben wird sie als l geführt (Lachmann-Kraus S. IX). In ihrer ersten Hälfte steht sie der Heidelb. Hs. 341 sehr nahe, vgl. Rosenhagen, *DTM* 17, S. XII, der S. XXVI auch die Ausgaben der betr. Gedichte verzeichnet.

Inhaltlich besteht die Hs. aus folgenden Teilen:

1. Der Jungfrau Krone (d<sup>e</sup> iuncvrowen chran). Eine Sammlung von 26 Marienlegenden, Bl. 1—35. (Pfeiffer, *Marienlegenden*, <sup>2</sup> S. XVII.)
2. 6 Gedichte, meist zum Lobe Mariens: Der Seele Kranz, Vom jüngsten Tage, Die Goldene Schmiede, Walthers Leich, die Mariengrüße, Marien Freude, Marien Klage<sup>1</sup>), Bl. 36—69.
3. 8 Gedichte: Der Welt Lohn, Der Sünden Widerstreit, Die Bezeichnungen der hl. Messe usw., Bl. 69—103.

<sup>1</sup>) Dieses Gedicht: Vnser vrowen chlage (62<sup>ra</sup>—69<sup>ra</sup>) wollte J. Haupt (a. a. O. S. 79 ff.) als eine freie Umarbeitung der Marienklage des Märterbuches erweisen; mit Unrecht, wie Schönbach, *ZfdPh.* 6, 250, und besonders der Herausgeber des Werkchens, Milchsack, *Beitr.* 5, 344 ff., dargetan haben.



4. 6 *Legenden aus dem Märterbuche*: Von vnser vrowen schidunge (*Mariü Himmelfahrt*), Von sand Verene, Katherina, Von sand Lucein, Von sand Margareten, Von sand Priden (*Brigida*), Bl. 103—119. Also durchweg weibliche Heilige; es sind die Nrr. 62. 72. 94. 97. 43. 7.

Die Hs. ist in Holzdeckel mit rotem Lederüberzug gebunden und zählt 119 Blätter von der Größe 29,7 × 21 cm. Spalten und Zeilen sind vorgezeichnet. Die Seite hat zwei Spalten, jede Spalte enthält 42 Zeilen; die ungeraden beginnen mit großen Buchstaben, die rot gestrichelt sind, die geraden sind eingerückt und fangen mit kleinen Buchstaben an. Die Überschriften der Märterbuchlegenden sind rot, die unregelmäßig gesetzten Initialen bald rot, bald blau. Die Legenden sind fortlaufend in der Spalte geschrieben. Ihr Text ist eng verwandt mit C, wie die zahlreichen gemeinsamen Fehler zeigen. Die Mundart ist bayrisch.

v<sub>2</sub> — Hs. 2779 der Nationalbibliothek in Wien (Hoffmann v. Fallersleben, Verzeichnis Nr. X, S. 13; Tabulae codd. Vind. II 131; Etmüller, Ortnit S. VIII—X, v. d. Hagen, Heldenbuch S. XIX—XXI, Pfannmüller, Die vier Redaktionen der Heidin, Palaestra CVIII, S. 1, Martin, Deutsches Heldenbuch II, S. XXXIV. Amelung, ebd. III 1, S. VI; besonders Schröder, Kaiserchronik, S. 20f.). Pergamenths. in Folio des 14. Jahrhunderts, von mehreren Händen geschrieben und aus verschiedenen Teilen zusammengesetzt. Das Buch enthält:

- |  |   |
|--|---|
| 1. Die Kaiserchronik (Hs. Wien <sup>6</sup> , Schröder S. 20)  | Bl. 2 <sup>v</sup> — 46 <sup>r</sup> ,    |
| 2. Iwein (Hs. J, Henrici S. XIV)   | Bl. 46 <sup>r</sup> — 68 <sup>r</sup> ,   |
| 3. Die Heidin (Hs. W, Pfannmüller S. 229—276)  | Bl. 68 <sup>r</sup> — 72 <sup>v</sup> ,   |
| 4. Ortnit (Hs. W, Deutsches Heldenbuch III 1, S. VI)   | Bl. 72 <sup>v</sup> — 85 <sup>r</sup> ,   |
| 5. Kleinere Gedichte   | Bl. 85 <sup>v</sup> — 90 <sup>v</sup> ,   |
| 6. Dietrichs Flucht und die Rabenschlacht (Hs. W)  | Bl. 91 <sup>r</sup> — 130 <sup>v</sup> ,  |
| 7. Die Krone der Abenteurer von Heinrich von dem Türkin<br>(Hs. V, Scholl, Stutt. litt. Ver. Bd. 27, S. VI f.) | Bl. 131 <sup>r</sup> — 170 <sup>v</sup> . |

Dem Ganzen voran gestellt sind Bl. 1<sup>ra</sup> eine Anrufung des hl. Kreuzes, eine Reimrede von des Herren Marterbilde und die Bemerkung: Nach christi gepürd drewczehen hundert iar dar nach in dem acht vnd funfzigisten iar hat mein fraw die Turlinn ir öpher an gehaben ze weichnachten mit zwelif wiener phennig vnd daz hat si alle iar gemert mit drin phennigē. Bl. 1<sup>ra</sup> — 2<sup>ra</sup> folgen 2 Marienlegenden, die offenkundig nachgetragen sind.

Die Hs. zählt 170 Blätter von der Größe 65<sup>1</sup>/<sub>2</sub> : 25<sup>1</sup>/<sub>2</sub> cm. Jede Seite hat drei Spalten von gewöhnlich 60 Zeilen, doch geht der Ortnit schon öfters auf 56 und 52 herunter, und die Seiten, auf denen die kleineren Gedichte (5) stehen, haben nur 50—51 Zeilen (nur die letzte 59). Spalten und Zeilen sind vorgezeichnet, die Anfangsbuchstaben der Zeilen sind groß, die Absätze meist mit schönen Initialen gekennzeichnet. Die Schrift ist schön und deutlich, von mehreren Händen. Die Hs. stammt aus der Bücherei Windhag; genauer ist hier auf sie nicht einzugehen.



Des näheren hat uns nur der Abschnitt 5 zu beschäftigen. Er umfaßt:

1. Die Legende von den Siebenschläfern (aus dem Veterbuch, Hs. L),
2. Die Kreuzauffindung (aus dem Märterbuch; gedruckt bei Maßmann, Eraclius 194—98),
3. Zwei bispel des Strickers,
4. Drei Marienlegenden.

Diese 7 Stücke sind von einer Hand in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts geschrieben, von derselben, die auch die 2 Marienlegenden Bl. 1<sup>va</sup>—2<sup>ra</sup> eingetragen hat. Sie heben sich durch schwärzere Tinte ab und fallen auch dadurch auf, daß nur bei ihnen der zweite Reimvers eingerückt ist und mit kleinen Anfangsbuchstaben beginnt. Die großen Anfangsbuchstaben der ersten Zeilen sind (außer Bl. 90<sup>v</sup>) rot gestrichelt, die Überschriften rot, die Initialen abwechselnd blau und rot (bei der Märterbuchlegende rot). Der Schreiber hat mit diesen 9 frommen Erzählungen freien Raum der Hs. ausgefüllt. Die Mundart ist bayrisch.

v<sub>3</sub> — Hs. 2862 der Nationalbibliothek in Wien, welche aus der Bücherei des Augustinerstiftes St. Rochus auf der Landstraße stammt, die 1812—14 versteigert wurde. Es ist eine Papierhs. aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Der Sammelband enthält:

1. Die new E vnd das passionall vō Marie vnd Jesus leben. Geschrieben 1434, Prosa. Bl. 1—86.
2. Gebete in der betrachtung der newen ee. Prosa. Bl. 87—93.
3. Die historia von dem heiligen perg Andechs. Prosa. Bl. 97—106<sup>r</sup>.
4. Zwei Legenden des Märterbuches (Nr. 51 und 94):  
Magthdalena, Bl. 106<sup>ra</sup>—113<sup>vb</sup>.  
Von sant Katherina, Bl. 113<sup>vb</sup>—124<sup>vb</sup>.

Dann folgen

5. Wie man sich haben sol zū der zeit der pestilenz. Prosa. Bl. 124<sup>v</sup>—125<sup>r</sup>, und andere medizinische Dinge.

Die Hs. enthält 130 Blätter von der Größe 30×20 cm. Die Legenden sind zweiseitig geschrieben, die Spalte enthält 20—23 (anfangs bis 26) Zeilen, die mit großen, rot gestrichelten Anfangsbuchstaben beginnen. Die zweite Zeile ist nicht eingerückt. Die Blätter sind beim Einbinden beschnitten worden, daher fehlen von der rechten Spalte der vorderen Blattseite manchmal die Endbuchstaben. Linien sind nicht vorgezeichnet. Nach jeder Legende: Et sic est finis deo grās.

Auf der letzten Seite der Hs. (129<sup>r</sup>) steht: Vermerkt den zewg den der kunig von Hung<sup>n</sup> wider die Tircken vermaint zu nützen usw.

Die beiden Legenden (aber nicht die anderen Stücke) sind in schwäbischer Ma. geschrieben; doch sind sie in dem Codex in unmittelbarem Anschluß an das Vorhergehende eingetragen, nicht etwa nachträglich eingebunden.



## 3. Die Bruchstücke.

β — 6 Pergamentstreifen des Stadtarchivs zu Budweis in Böhmen, beschrieben und abgedruckt von H. Lambel in den Mitt. d. Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen 22 (1884), S. 33—44. Die Bruchstücke wurden von Karl Köpl (Archivar in Budweis 1880—85) von drei Folianten eines im dortigen Archiv befindlichen Wiegendruckes des Corpus Juris abgelöst; als Besitzer dieses fünfbändigen Werkes ist in jedem Bande Magister Balthasar Glintz Sweydnitzensis mit roter Tinte eingetragen (in einem ist dieser Name wieder getilgt und dafür mit schwarzer Tinte Vincentius est possessor. 1534 geschrieben).

Die 6 Streifen fügen sich zu 3 Doppelblättern, welche der Quere nach bei der 10. oder 11. Zeile durchschnitten worden sind. Oben, unten und rechts sind die Blätter meist beschnitten. Die Seite ist zweispaltig beschrieben; nach Lambels Berechnung zählte die Spalte 44 Zeilen, von denen 17—20 erhalten sind. Die Anfangsbuchstaben der Zeilen, nach Lambels Abdruck bald groß, bald klein, sind rot geziert, größere Abschnitte durch blaue oder rote Initialen ausgezeichnet. Zwischen dem ersten Doppelblatt fehlt ein inneres Doppelblatt, zwischen dem dritten fehlen ihrer zwei; für das zweite läßt sich nichts Sicheres errechnen.

Die Schrift setzt Lambel ins 14. Jahrhundert; die Mundart ist mitteldeutsch.

Die Blätter enthalten Bruchstücke aus dem Passional und dem Märterbuche. Dem ersteren gehören die Legenden von Laurentius (1. Doppelblatt), von Adrianus (zweites Blatt des 2. Doppelblattes) und Aller Heiligen (erstes) und Aller Seelen (zweites Blatt des 3. Doppelblattes); es sind die Feste des 10. August, 8. September, 1. und 2. November. Dem letzteren entstammen nur die Teile der Legende Johannes' des Täufers (67), welche das erste Blatt des 2. Doppelblattes füllen (V.V. 18043—62, 18087—107, 18131—50, 18175—94). Vielleicht handelte es sich um eine Hs. des Passionals (III. Teil), in welcher die fehlenden Apostellegenden aus dem Mb. ergänzt wurden.

Die Bruchstücke waren im Budweiser Archiv nicht auffindbar, auch das genannte Corpus juris nicht. Erst nach Abschluß des Druckes gelang mir festzustellen, daß die Bruchstücke sich im Budweiser Museum als Leihgabe des Archivs befinden; im Archiv, das durch den Umsturz vor 10 Jahren aus deutscher Verwaltung in tschechische Hände geraten ist, wußte man davon nichts.

δ — Doppelblatt und zwei Streifen einer Pergamenths., von einem Einband losgelöst, auf der Thurgauischen Kantonsbibliothek zu Frauenfeld. Abgedruckt von Johannes Meyer, Alemannia IX (1881), S. 1—5.

Das Blatt ist 22,8 cm breit und 31 cm hoch; die Ecken rechts unten sind weggeschnitten. Die Seite hat zwei Spalten, jede Spalte 33 Zeilen. Die Zeilen sind vorgezeichnet,  $1\frac{1}{2}$  cm voneinander abstehehend. Die Spalten sind rechts und links durch je 2 senkrechte Linien angegeben; sie sind 22,5 cm hoch und 8 cm breit, 6 mm voneinander entfernt. Die beiden Streifen sind  $5\frac{1}{2}$  cm hoch und enthalten achtmal 8 Zeilen.



Die großen Anfangsbuchstaben der Verse stehen zwischen den linken senkrechten Doppellinien der Spalten und sind rot getupft. Die Überschrift der Legende (*vō fant nicolao*) ist rot, ihr Eingang eine große Initiale, über 4 Zeilen reichend, mit lang herabgehender Verzierung.

Nach J. Meyer stammt die Hs. aus dem 14. Jahrhundert, richtiger wohl von der Wende des 14./15. Jahrhunderts; die Mundart ist alemannisch.

Das erste Blatt enthält den Schluß von Andreas (95) und den Anfang von Nikolaus (96), das zweite Blatt 132 Verse von Lucia (97). Die beiden Streifen gehören zur Nikolaus-Legende.

κ — 12 Blätter einer Pergamenths. (Hs. 6,30) im Archiv des Geschichtsvereins für Kärnten in Klagenfurt. (Diemer, *Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. der kais. Akademie in Wien*, Bd. XI [1853, ersch. 1854], S. 43 ff.; Hermann Menhardt, *Handschriftenverzeichnis Kärntens*, Bd. 1, S. 214 [Wien 1927]).

Die Blätter sind von der Innenseite der Holzdeckel der Hs. 4|6 durch Gottlieb Freiherrn von Ankershofen, damals Direktor des Vereins, losgelöst worden, wobei Schriftreste auf den Deckeln kleben geblieben sind. Er übergab sie Diemer zu wissenschaftlicher Benützung, der sie mit 1, 2, 4, 6, 7, 9, 11—17, bezeichnete und in den *W.-S.-B.* 1854 veröffentlichte. Bei den Doppelblättern 14|15 und 16|17 sind die oberen Schriftzeilen erst von dem dz. Landesarchivdirektor Dr. August Jaksch von Wartenhorst von der Hs. 4,6 abgelöst und an Hs. 6|30 angefügt worden.

Die Hs. hatte Oktavformat, die Blattgröße ist nicht mehr feststellbar, weil die Ränder beschnitten sind. Die Schreibfläche, von feinen Linien umrahmt, mißt reichlich  $15\frac{1}{2} \times 10$  cm; sie ist fein liniiert zu 31 Zeilen. Die Verse beginnen mit großen Anfangsbuchstaben, sie sind nicht abgesetzt, aber durch Punkte getrennt. Die Katharinenlegende beginnt in der Mitte des Blattes, schließt also unmittelbar an die vorangehende an; die Überschrift und die Initiale sind rot.

Die Hs. stammt aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, die Mundart ist bayrisch.

Die Bruchstücke enthalten auf den ersten Blättern Teile einer sonst unbekanntem Fassung der Legende der hl. Dorothea; sie sind von Diemer a. a. O. vollständig abgedruckt. Auf ihren Schluß folgt die erste Hälfte der Katharinenlegende (94) des Mb. (V.V. 24649—25246); sie steht auf drei Doppelblättern, deren Rücken jetzt zerschnitten ist und die ineinander gehören (von Diemer mit 12<sup>a</sup>—17<sup>b</sup> bezeichnet). Da diese Legende auch in v<sub>1</sub> enthalten ist, druckte Diemer a. a. O. „außer dem Anfang und Schluß . . . nur ein paar kleinere Stücke, welche dort durch Versehen des Abschreibers ausgelassen wurden.“

λ — Doppelblatt einer Pergamenths., das K. Hildebrand 1872 auf der Leipziger Stadtbibliothek als Einbanddeckel einer Sammlung politisch-religiöser Streitschriften über den Prager Frieden von 1635 fand. Beschreibung und Abdruck gab er in der *ZfdA.* 16 (1873), 394—401. Das Bruchstück befindet sich heute



in der Leipziger Stadtbibliothek in der Sammelmappe „Abgezogene Pergamentblätter“. Die Blätter tragen in roter Schrift die Bezeichnung xlij und xlviij, und zwar auf der Vorder- und Rückseite, hier über der mittleren, dort über der dritten Spalte. Es handelt sich also, die Gleichheit der Lagen vorausgesetzt, um das 2. Blatt des sechsten Quaternio. Unten ist ein Streifen abgeschnitten, der 7—9 Zeilen in Wegfall brachte. Ebenso ist vom Vorderblatt an der rechten Seite ein Streifen weggeschnitten, so daß die 3. (bzw. 1.) Spalte nur halb erhalten ist; überdies sind an den Ecken des Doppelblattes noch Zwickel ausgeschnitten, die auf dem 2. Blatte das Schriftbild nicht erreichen, aber beim Vorderblatt die 3. (1.) Spalte noch mehr schädigen.

Das Einzelblatt ist 24 cm breit und war etwa 31 cm hoch (wenn der untere Rand dem oberen gleich gewesen ist); jetzt mißt die Höhe nurmehr 24 cm. Die Seite hat drei Spalten. Die Linien sind vorgezogen und auch die Spalten durch vier Doppellinien gekennzeichnet. Die zweiten Verszeilen sind eingerückt, die großen Anfangsbuchstaben der ersten Zeile des Reimpaares sind rot gestrichelt und stehen in der Doppellinie. Die Initialen wechseln rot und blau. Die Spalte hatte 54 Zeilen<sup>1)</sup>; sie war etwa  $24\frac{1}{2}$  cm hoch und ist 6 cm breit. Die Schrift ist auf beiden Blättern die gleiche; sie ist klar und deutlich, nur die drei Spalten 52<sup>ob</sup>, 52<sup>bc</sup> und 57<sup>ra</sup> sind infolge der Verwendung als Einband schwer, stellenweise gar nicht zu lesen<sup>2)</sup>. Der Schrift nach gehört die Hs. ins dritte Viertel des 14. Jahrhunderts.

Der Inhalt des Bruchstückes ist wegen seiner Zusammenstellung bemerkenswert. Die ersten fünf Spalten enthalten den Schluß einer Paulus-Legende, die sonst nicht bekannt ist. Dann folgt 52<sup>bc</sup> der Anfang der Legende von Polykarp (6) aus dem Märterbuche (46 Verse). Das 2. Blatt enthält den Schluß von Julian dem Bösen aus dem Passional (Köpke 159, 87—161, 60), von dem noch 4 Zeilen auf der Rückseite stehen. Dann beginnt die Legende von fant Brigida (7) aus dem Märterbuche (2. 57<sup>ba</sup>—<sup>bc</sup>), mit zwei Unterbrechungen die ersten 150 Verse wiedergebend. Auf den verlorenen Blättern 53—56 können nicht, wie Hildebrand S. 395 meint, „die Heiligen der Tage vom 27—30. Jänner behandelt“ worden sein; denn die 100 fehlenden Verse des Polykarp und die 1192 fehlenden Verse der Julian-Legenden des Passional füllen fast genau die Lücke zwischen den beiden erhaltenen Blättern, für welche  $54 \times 3 \times 8 = 1296$  Verse zu errechnen sind. Die Hs., die im 17. Jahrhundert zerschnitten wurde, bot also eine Mischung von Legenden verschiedener Herkunft: aus dem Passional, dem Märterbuch und anderen Quellen wurden Legenden zu einem neuen Sammelwerke zusammengestellt. Man merkt die verschiedenen Grundlagen auch an der Sprachform: die Pauluslegende ist

<sup>1)</sup> 57<sup>rc</sup> fehlten augenscheinlich Pass. 161, 54f. wie in K und S; ebenso müssen 58<sup>ra</sup> vier Zeilen des Märtb. gefehlt haben, weil die übrigen Spalten genau 54 Zeilen errechnen lassen.

<sup>2)</sup> Die Spalte, welche den Anfang des Polykarp trägt, ist stark abgescheuert; Hildebrands Lesung war eine vortreffliche Leistung. Nur wenig ist richtig zu stellen: Zs. S. 398, Z. 221 (V. 1277) schm ... l. asia. Z. 229 (V. 1285) dem l. dreir. Z. 232 (V. 1288) sunne l. stunde. Z. 239 (V. 1295) widervmb l. vater vmb. Z. 258 (V. 1314) im die herzen l. nu die kerzer.



bayrisch mit geringem md. Einschlag; die anderen Stücke bieten ein Gemisch von bayr. und md. Formen.

μ — Pergamentdoppelblatt in Folio im Schwarzenbergschen Archiv zu Murau. Nachricht darüber gab Weinhold, *Steirische Bruchstücke altdeutscher Sprachdenkmale*, 5. Aus einem gereimten Heiligenleben; *Mitteilungen des historischen Vereins für Steiermark*, 9. Heft, S. 58f. (Graz 1859); „Um ein Gerichtsprotokollbuch im fürstlich Schwarzenbergschen Archiv zu Murau in Obersteier liegen zwei Foliopergamentblätter als Decke, die der Hs. eines gereimten Heiligenlebens angehören. Das Vorderblatt hat auf seinen vier Spalten (die Seite zu zwei Spalten) 176 Verse aus der Legende von S. Eustachius, das hintere 177 Verse aus der Legende des h. Peters des Exorcisten. . . . Der Dichter muß ein Schwabe gewesen sein und im 14. Jahrhundert gelebt haben; die Hs. ist nicht viel später geschrieben als gedichtet.“

Weinhold teilt nur die ersten 6 und letzten 8 Verse vom Bruchstück des Eustachius (25) und die ersten und letzten 5 Verse vom Bruchstück Marcellinus und Petrus (27) mit; darnach handelt es sich um die Verse 7827—8002 aus der zweiten Hälfte des Eustachius und um die Anfangsverse 8355—8531 des Petrus. Es fehlen zwischen den beiden Bruchstücken  $352 = 8 \times 44$  Verse oder ein Doppelblatt.

Das Schwarzenbergsche Zentralarchiv in Böh. Krumau gab mir zur Antwort, daß man im Murauer Archive Nachforschungen nur „bei Gelegenheit des Aufenthaltes eines dort periodische Aktennachlegung durchführenden Archivbeamten nach der vorher erteilten Bewilligung pflegen“ kann und eine Aktennachlegung in diesem Jahre (1927) nicht stattfindet. So vermag ich nicht anzugeben, ob das Doppelblatt noch in Murau vorhanden ist; bemerkt sei noch, daß Murau früher dem Lichtensteinschen Hause gehörte.

π — Doppelblatt einer Pergamenths., das zur Einbanddecke eines Einnahmebüchleins des Gotteshauses St. Silvester zu Pfaffenhofen verwendet wurde, welches unter den Codices des Stiftes von St. Stephan zu Augsburg im Münchner Reichsarchiv verwahrt wird. Das Bruchstück wurde von Dr. K. TH. Heigel entdeckt und *Germania* 20 (N. R. 8, 1875, S. 444—48: Bruchstücke aus einem Passional) beschrieben und abgedruckt. Es trägt in der Bayerischen Staatsbibliothek in München die Bezeichnung Cgm. 5249 (51<sup>m</sup>).

Die Blätter sind  $30,4 \times 20,5$  cm groß; vom vorderen ist am rechten Rande ein Streifen von 0,8 cm weggeschnitten, beim zweiten sind rechts oben und unten zwei Zwickel ausgeschnitten, aber das Schriftbild wird davon nicht betroffen. Die Seite ist zweispaltig beschrieben, die Linien sind vorgezogen, die Spalten durch drei Doppellinien und eine einfache bezeichnet. Die Spalte ist  $23\frac{1}{4}$  cm hoch,  $6\frac{1}{2}$ —7 cm breit und enthält 38 Zeilen. Jeder Vers füllt eine Zeile, beginnt mit großem Anfangsbuchstaben und ist mit einem Punkt abgeschlossen; die zweiten Zeilen sind nicht eingerückt. Die Schrift ist schön und deutlich und gehört in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts (etwa um 1380). Der Anfang einer neuen



Legende ist durch rote Initiale, die durch 3 Zeilen reicht, und durch rote Überschrift neben den Anfangsversen hervorgehoben. Die letzte Seite trägt am Rand (groß) die Eintragung aus späterer Zeit (dem Ende des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts): S. Siluesters Einkömen zu Pfaffenhofen. Links unten liest man (klein): [Vo]n babst Stephan, weil mit dieser Spalte die genannte Legende beginnt. Die Mundart deutet, wie schon Heigel bemerkte, auf Schwaben.

Das Doppelblatt enthält Teile von zwei Legenden: das Vorderblatt umfaßt 152 Verse von Maria Magdalena (51), das rückwärtige bringt zunächst die 78 Schlußzeilen davon (Heigel hielt sie irrtümlich für den Schluß einer Maria von Ägypten), dann die 74 Anfangsverse von Papst Stephan (53). Zwischen den beiden Blättern sind 304 Verse der Maria Magdalena ausgefallen, es fehlt also dazwischen das innerste Doppelblatt der betreffenden Lage. Wie hier folgt auch in B Papst Stephan unmittelbar auf Maria Magdalena, während in C Peters Ketten (52) dazwischen steht.

σ<sub>1</sub>— Pergament-Doppelblatt in 4<sup>o</sup> der Studienbibliothek (früher Lyzealbibliothek) in Salzburg. Die Seite zählt 29 Zeilen mit nicht abgesetzten Versen. J. Haupt (SB Wien LXX [1872] S. 107, 110), dem wir die einzige Nachricht darüber verdanken, setzt das Bruchstück ins 15. Jahrhundert.

Das Doppelblatt enthält Teile der Legende von Agnes (3) und der von Maria Aegyptiaca (16), von ersterer die 43 Schlußverse: 874—912 und 4 Mehrverse<sup>1)</sup>, von der zweiten die 148 Anfangszeilen: 5023—5171.

Das Bruchstück ist in der Salzburger Bücherei nicht auffindbar; daher sind nähere Angaben derzeit nicht zu machen. Die Gleichheit der Zeilenzahl, der Nichtabsetzung der Verse, der Zeitschätzung lassen vermuten, daß dieses Bruchstück derselben Hs. angehört hat wie σ<sub>2</sub>.

σ<sub>2</sub>— Pergamentblatt in 4<sup>o</sup> der Studienbibliothek in Salzburg, Sign. V. 1. F. 102, kurz beschrieben von Th. von Grienberger und abgedruckt von K. Bartsch in der Germania, 31. Jahrgang (1886), S. 93, 96—98.

Das Blatt ist 23,9 cm hoch und 18 cm breit, von einer Hand kursiv und fortlaufend beschrieben. Die Seite zählt 29 Zeilen; die Verse sind nicht abgesetzt, aber die Reimpaare durch rote Striche (|), die Verse innerhalb des Paares durch Punkte (·) voneinander getrennt. Das Reimpaar beginnt mit großem, der zweite Vers mit kleinem Buchstaben.

Das Blatt wurde mit einem zweiten, von gleicher Hand in gleicher Weise beschriebenen, aber auf der Seite nur 28 Zeilen zählenden Blatte von einem Buch-

<sup>1)</sup> Diese Mehrverse verzeichnet J. Haupt S. 107:

vnd die schullen vns beisten  
das wir mit hertz vñ syn  
wider di pozen streben  
vnd gewinnen daz ewig leben.



deckel losgelöst. Dieses letztere trägt jetzt die Sign. V. 1. F. 77 und gehörte zur gleichen Hs.; es enthält die V. V. 88—192 aus der „Himmelfahrt Marias“ von Konrad von Heimesfurt. Unser Blatt bietet 100 Verse (18118—18218) der Legende Johannes des Täufers (67) aus dem Märterbuche.

Daß  $\sigma_2$  mit  $\sigma_1$  zu einer Hs. zusammengehören dürfte, wurde schon gesagt. Als ich 1924 zur Einsichtnahme in die Bruchstücke in Salzburg weilte, war auch  $\sigma_2$  nicht auffindbar, daher mußten die Varianten nach dem sehr getreuen (fast fehlerfreien) Abdruck von Bartsch gegeben werden.

Die Hs. gehört nach Grienbergers Schätzung dem 2. Viertel des 15. Jahrhunderts an; die Mundart ist bayrisch.

**F**—Pergament-Doppelblatt der Nationalbibliothek in Wien, Bibl. Pal. Vind. Cod. 15339 (alte Sign. Suppl. 2716). Abgedruckt (ohne Beschreibung) von J. Haupt, SB Wien LXX (1810), S. 161 ff.

Die Blattgröße ist  $29 \times 21\frac{1}{2}$  cm, die Seite ist zweispaltig beschrieben, die Spalte zu 34 (1<sup>vo</sup>: 35) Zeilen oder Versen. Die Spalten sind durch senkrechte, die Zeilen durch wagrechte Linien vorgezeichnet. Die Anfangsbuchstaben sind groß, die 2. Zeile ist nicht eingerückt. Die Schrift ist deutlich und schön.

Die Hs. gehört der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts an, die Ma. ist bayrisch. Auf dem unteren Rande der ersten Seite findet sich ein Vierzeiler von viel jüngerer Hand. Über die Herkunft des Bruchstückes ist nichts bekannt. Auf der Rückseite des ersten Blattes steht über dem ersten Verse rot die Blattzahl lxxvij.

Das erste Blatt enthält von der Legende des Apostels Bartholomäus (65) 137 Verse (17319—17471 mit kleinen Auslassungen) und das zweite Blatt von der Johannes' des Täufers (67) 136 Verse (18107—18244 mit Übergang von 18182f.). Beide Legenden sind nur in P, nicht in C überliefert.

## II. Zum Abdruck der Handschrift C.

Die Wiedergabe der Hs. C erfolgt buchstabengetreu und erfährt nur die Änderungen, welche die Druckeinrichtung der Deutschen Texte des Mittelalters vorschreibt.

So wurde der Gebrauch von v und u geregelt, indem u nur für den Vokal, v nur für den Konsonanten Verwendung findet. i und j sind schon in der Hs. geschieden, nur ihre Majuskeln sind gleich. Die Punkte über y (ÿ) sind weggelassen worden, weil sie immer stehen. Die Scheidung von l und s wurde nicht aufrecht erhalten, sondern stets s gesetzt. Die Eigennamen wurden durchweg groß geschrieben, ebenso Got (das in der Hs. stets klein geschrieben ist); Großbuchstaben am Anfang anderer Wörter und am Beginn der Verse wurden nicht wiedergegeben. Wörter, die in der Hs. zusammen geschrieben sind, wurden ungetrennt gelassen, wenn es sich um Präpositionen und Artikel oder Substantiv



(Infinitiv) handelt (inder 17, anewende 19, zegeben 187), sonst durch kleines *Spatium* getrennt (ie pazz 49, da man 69, ingrosser scham 2211), auch vor großem Anfangsbuchstaben: in Got. Zusammengehörige Wörter, die getrennt geschrieben sind, werden durch kleines *Spatium* aneinander gerückt (hermaister 221, er wel 682, werder 369). Die Abkürzungen wurden aufgelöst. Im Apparat wurden die Schreibweisen von C und allen anderen Hs. genau mit allen Abkürzungen beibehalten, nur l wurde durch s ersetzt und die " über y blieben fort. Absätze wurden eingeführt. C selbst hat im allgemeinen keine Absätze; in den ganz seltenen Fällen, wo sie vorkommen, wurden sie unter dem Strich vermerkt.

Die Schreibung der Hs. C zeigt manche Eigenheit. Von Abkürzungen wird im allgemeinen ein sparsamer Gebrauch gemacht. Nur <sup>̄</sup> für e, bzw. n, m und <sup>̄</sup> für er sind häufig, sonst verwendet der Schreiber die Abkürzungen meist nur, wo der Zeilenraum nicht ausreichte. <sup>̄</sup> wird für e, aber auch für n und m verwendet. Für e: haidū 91, v̄dientū 91, hettū 93, himlreich 299 usw.; wenn der vorhergehende Buchstabe nicht Oberlänge hat, wird der Strich meist über beide Buchstaben gezogen: irn̄ 90, ir̄m̄ 328, gevangn̄ 327 usw. Für n: v̄cheret 3, dienūd 98, getā 331, mūd 376, genāt 387, chainē 500, vō 581, vnrāchait 865. Für m: einē 271. 495, feinē 530, dē 674, ewlebiū 161, v̄b 1099, chōmen (P.P.) 59. 253, (Prät.) 236. 418, v̄nōmen (P.P.) 60. 254, n̄ym̄<sup>s</sup> 816 usw. Aber auch unde wird manchmal zu v̄n̄ gekürzt: 331. 480 usw.; vereinzelt ist vital̄ für Vitalis 10089 u. dgl.

<sup>̄</sup> ist sehr häufig für er: v̄cheret 3, v̄sicht 6, wid<sup>̄</sup>streit 16, ind<sup>̄</sup> 17, v̄dient 21, manig<sup>̄</sup> 34 usw.; h<sup>̄</sup>cz 72, h<sup>̄</sup>ren 205, d<sup>̄</sup> 89. 92, w̄de 255, w̄ (d. i. wäre) 668 usw. Manchmal erscheint dasselbe Zeichen für ri: t̄nitat 141, p̄est<sup>̄</sup> 408, p̄ng 1246 = p̄ngenn 2051, selten für ir: w̄ 22290. Für r wird es gern dem i überschrieben: Hylaius 232. 243. 295, Symphoiām 437, Victoius 436, Maia (häufig). Die Abkürzung für er durch den Buchstaben l gezogen: vn̄ß 252, waßf 427, vn̄ß 997 usw. Auch ra oder ar wird manchmal gekürzt: l̄p̄ch 4238. 5368. 6670, w̄t vor 6341, 15407 usw. Für us und ur werden gelegentlich 9 und 2 verwendet: l̄9 578, all̄9 1275, öfter in Namen: Auguſtin9 963 usw.; 2 in w̄d 94, w̄de 1285 usw. = würde. Auch Jesus wird häufig gekürzt: zū Ihu Christo 574, Ihus Christ 3196 usw.; aber auch Jesh 4708; daher schreibt C gelegentlich auch Jhesus für gewöhnliches Jesus. Wenn kein Platz ist, häufen sich zuweilen die Kürzungen: w̄ ei rofē (und gart in der nächsten Zeile) 883. Vereinzelt finden sich noch andere Kürzungen, z. B. Amb̄sius für Ambrosius 577, p̄thom̄r für protomartyr vor 26667.

Große Buchstaben setzt C stets am Anfang des Verses, aber auch gelegentlich im Inneren ohne jede Regel; Eigennamen werden bald klein, bald groß geschrieben. Z. B. in der ersten Legende: Rom 98, Romer 103, Aquitania 121, aber hilarius 119, pyctania 134 und Gegent 121, Stünd (Verb.) 124, Spat (Adv.) 128, Tugentreich 182 usw. Die Majuskel F wird durch ff wiedergegeben: ffür statt Für im Verseingang 537 usw.

Die Buchstaben der Hs. sind im allgemeinen gut voneinander zu scheiden; Schwierigkeiten ergeben sich bei a und o, e und o, n und u, z und cz. a und o



sind im allgemeinen gut geschieden, sichere o-Schreibungen für a (und umgekehrt) sind selten, öfters aber ist nicht zu entscheiden, ob der Schreiber a oder o gemeint hat. Auch em und om sind manchmal nicht zu scheiden, wenn auch nur selten. n und u sind oft so ähnlich, daß in Eigennamen die Entscheidung gelegentlich unsicher bleibt. Im Anlaut schreibt C bald z, bald cz; ob Anstrich von z oder c gemeint ist, hält oft sehr schwer zu entscheiden. Längezeichen für Vokale kennt die Hs. nicht.

Die Zusammenschreibung und Trennung der Wörter in der Hs. ist nicht immer ganz klar; mehrfach bleiben Zweifel, was die Absicht des Schreibers war. Zudem kennt er ein Mittelding: er schreibt inder u. dgl. zusammen, setzt aber häufig Schluß-n, indem er den Abstrich des n herabzieht, was er im wirklichen Wortinnern nicht tut; im Druck wurden solche Fälle nicht getrennt. Oder er verbindet daman, gibt aber dem m einen langen Anstrich, während er sonst im Wortinnern m unmittelbar an a anklebt; auch solche Fälle wurden, weil tatsächlich verbunden, als zusammengeschrieben betrachtet.

Über den Vokalen stehen häufig zwei Punkte (·), in der Regel schräg gestellt, der rechte etwas höher. Sie sind offenbar aus übergeschriebenem e hervorgegangen und haben meist den Lautwert e. So im Zwielaute ü = ue für uo: güttenn 2, guttes : mütes 28, entuet : gemüt 34, oder üe : güte 55; ferner i = ie, meist vor r, n: schir 722, vir 5499, tir 5518, gingen 888, dint 947, zihen 2441 usw. Vor allem dienen die Punkte zur Bezeichnung der sekundären Zwielaute ie und ue. Sehr häufig ist i vor r: wir 1, wirt 18. 38, ir 20. 59, verpir 52, 84 usw., seltener vor h und n: icht 545, sichst 2776, dinkch 644, ding 1245; selten wird in diesem Falle ie geschrieben: dier 384, ich siech 772, weshalb auch umgekehrt i für ie sich findet: enphingen 887, Chrichenn 11814. Ebenfalls häufig ist ü = ue in nür 72, 124 usw. und nün 714. 790, seltener sonst: lün 2622. 4349, hünt 6709, günst 21186. Aber auch zur Bezeichnung des Umlautes dienen sie: müge 13, tüge 14, chümp 189, gräfin 78, lät 80 und auch des e-Lautes in däwtsch 82. 89, chäwtsch 640 (wofür gewöhnlich ew [eu] geschrieben wird). Oft werden sie aber ohne ersichtlichen Grund gesetzt: mäiste 4, gewärer 9, ezzen 1128, auch wo kein Umlaut vorliegt: früm 149, tätten (Ind!) 201, gemäl 617, chör 25985, und wo e daneben geschrieben ist: lief 753, müez 946. Sie stehen gelegentlich auch über dem 2. Teil des Zwielautes (absichtlich?): suözze 8856, öfter über w: täwgenn 314, lewt 1713 usw.

Die meisten Besonderheiten der Schreibung von C haben ihre Begründung in der Mundart. Es sind die bekannten Eigenheiten des Bayr.-Österr. der spätmhd. Zeit. Die alten Längen sind diphthongiert: î > ei, û > au, iu > eu, altes ei und ou sind ai und au geworden. Geschrieben wird au oder aw und ei, ai, ew neben seltenerem ey, ay, eu oder äw. Die Diphthongierung von î bleibt nur sehr selten unbezeichnet: himelrich 342, widerstrit 2798. 7286. î (ei) und ei (ai) sind scharf geschieden. Nur der unbestimmte Artikel lautet in der Regel ein (13. 39. 114, einen 174, aber ainen 95 und selbstverständlich ainer subst. 6, 109). Ebenso wird in der Regel heilig (139. 247. 260 usw.) und heilichait (761), vereinzelt auch



helig, -chait (1471. 2716) und hailig, -chait (6103) geschrieben, und das gleiche gilt für geist (345 : vollaist), woneben seltener gaist (2484). Über led s. u. Entsprechend verhalten sich die über g zusammengezogenen Formen: igi > i > ei, age > ai (auch betait = betaget 58, behait = behagete 21727). egi wird bald mit ei (ey), bald mit ai wiedergegeben: geleit (P.P.) 29. 633, aber gelait 866, lait (Prät.) 1085. Auffällig ist freist (frëgest = frägest): geist 14491. Die fallenden Diphthonge uo und ie werden ue, ü oder u, bzw. ie, i, i geschrieben; die sek. Diphthonge sind meist ü, i, auch u, i, selten ue, ie geschrieben, darüber s. o.

a ist zu o gerundet, wird aber in der Regel a geschrieben, doch vereinzelt don 228, 232, woren 728, beworen (bewarn) 1588, volant 2373 usw. Umgekehrt trak 936, wart 16093 für troc, wort u. dgl. Häufig ist nur so für sâ: 418. 493. 594, selten umgekehrt sa für sô: 707. — Für -ir erscheint vereinzelt -ür: mür 12167. 19413, dür 8389, 14507, wür 10697, ür 11652, tür 13598, gür 25212, 27118, chürchen 24.234; ob auf lautlicher Grundlage oder nur als Schreibung, ist schwer zu sagen.

Unbetontes auslautendes e ist im weitesten Umfang abgestoßen, wird aber des öfteren geschrieben, gelegentlich auch falsch angehängt. In Mittelsilben erscheint für e manchmal i, sehr häufig im Wort gesellschaft 13677, 15087, 15367, 16469, 19408. Zwischen r und ch (gleichgültig, ob k oder ch vertretend) wird vereinzelt i eingeschoben: sarich für sarc 13944, werich für werc 21922. 21926; ebenso durich für durch 21918, walich für walch 8270. Im Mittelwort der Gegenwart lautet die Endung fast immer -und: dienund 98, waynund 242, 259, unsprechund 360 usw.

Die Media im Auslaut wird in der Schrift teils beibehalten, teils verhärtet: lieb 61, tod 90, mag 50, aber leip 424, chint 10, -berch 78.

b erscheint im Anlaut als p: gepirt 37, pucher 43, pazz 49, nur in unbetonten Vorsilben in der Regel als b: behuet 42, hier vereinzelt der Aussprache gemäß w: werauben 678; aber auch sonst im Anlaut gelegentlich w: erwolgen 1220, erwant 20184, war 20773. Für w wird in umgekehrter Schreibung gelegentlich b gesetzt: bie 1, von bew 650, erberbn̄ 997, pebarñ 1297, ganz vereinzelt für v: baigenn 13815. Zwischen mt erscheint häufig p als Übergangslaut: chümp̄t 189, frümp̄t 190, nympt 827, sampt 1515, sawmpte 2200, ebenso d zwischen n und e: mendleichen 20513 (endlich P 5837).

t wird im Inlaut meist verdoppelt: güttenn sitten 2, gottes 10, litten 90, hetten 93, zeittenn 99, seltener im Auslaut: hatt 29, guett 73, patt 175. Inlautend wechselt in einigen Wörtern d und t nach n: lebendig 255, lebentigs 266, plinten 1551, t besonders häufig in frewnten 15712. 15244. 22985. 27781, auch veinte 23077.

k ist zu k̄ verschoben; im Anlaut wird ch, im Auslaut ch, kch geschrieben: vcheret 3, chann 43, chömen 59, chlaines 65; charcher 1196, versenkchen 442; werch 138, merkch 85, volkch 259, winkchte 367, jückch vor 1429; die gleiche Schreibung und dazu geh für im Auslaut verhärtetes g: -berch 75, zergenchleich 1, selichleich 22, dultigchleich 167, ewigchleich 181, jungelinkch 643, dinkch 644,



seltener takch 981, wakch 982, oder einfach k: trak (= troc) 936. Langes k wird meist kk geschrieben: stekken 456, rukk 1033, aber auch dikch 707, entnakcht 705, lackchenn 1261. — h im Inlaut wird mitunter ch geschrieben: hocher 169. 711, ziechen 700, 1571, seche 1300.

s und z sind zusammengefallen: meist daz 14. 24. 26. 30. 35, aber das 103, 159. 240; meist des, aber dez 183; ez 65, es 69; es alles 69; sassen 97, suzz 120 usw., sogar auszeczig 1503. 1546.

m ist im Auslaut oft n geworden: in für im 2071. 2277, den für dem 7711, umgekehrt wurde dann häufig m für n geschrieben: im für in 937. 1899. 1920, dem für den 669. 906. 1738. 1898; seinem 1785, am 4132, ham 2010, wam 2016, sim 2382, hortem 1069, varem 1298, sichtgleichem 4082. -en nach Nasal ist in der Mundart gefallen und in der Schrift daher manchmal nicht ausgedrückt: gevang 169, züsam 236, betwing 1244, pñg 1246 für pringen, chom für chomen 22804.

Wohl auch in der Mundart begründet ist die Unfestigkeit des r in dar und war. So steht da für dar 7662. 8710. 9161, wo für war 5476. 6421. 8515 (r ausradiert 5577) usw., umgekehrt dar für dà 301. 9459. 10437 (das r ist nachträglich gestrichen 894. 9585, ausradiert 14983). — r findet sich eingeschoben in innerleich(en) 2669. 3603. 3651 usw. neben innichleich(en) 1628. 1733. 1742 usw.; in jermerleich 4117. 4652 neben jämerleich 4234, 4634; in cherczer 4885. 9616 usw. neben checzzer 153. 194 usw.

Heben wir aus der Formenbildung noch wiu hervor, das als weu, wew, auch bew, daneben aber auch als we erscheint. Das Part. Präs. geht auf -und aus, s. o.; beachtenswert likkund 22970. Der Imp. von gän lautet gëng, ginch 683. 2155. 14118 usw., das Prät. von liden zumeist led 12457. 16052. 17777. 18434. 18796 usw., nur selten ist im Versinnern laid geschrieben, z. B. 1204, in der Regel aber im Reim: 18452. 18461. 21168. Ferner die Prät. schriern 3117, 3122 u. oft, entwielt 5733, usw.

Von besonderen Wortformen seien hervorgehoben: peyn Bienen 4801 usw., pischolf 133. 235 stets, emmer für eimer 16237, yeczünd 1396 u. oft, lemtig 1524. 2022 u. oft neben lebendig (s. o.), des mitichens 25842, monaid 12261. 13760 und moneid 12396. 15927 usw., pirmeit 18470, wächs 3099, wechs 27622 für was, weicze 958 usw. stets mit tz, wuchste für wüeste 14344. 14454. 18743. 21773, verwuchst 7799. 15683. 15708. 19516. 19517.

Einiges ist noch über den Gebrauch der Buchstaben hinzuzufügen. e wird für alle e-Laute verwendet: mhd. ë, e, ä, ê und æ. Daneben findet sich ä hauptsächlich für æ: lät 80, ächt 113, chäm 178, sälig 381, aber auch für ä: gänzlich 222 und e: hämern 1233 und für a in ai: mäiste 4, richtichäit 30. u bezeichnet u, aber auch ü (lug 16) und uo (guttus 27), selbst üe; ü steht für ü (müge 13), uo (güttes 5) und üe (güte 55); ue vertritt uo (guett 73) und üe (behuet 42); üe erscheint selten für uo (müez 946) oder üe (müezzen 1315). Im Anlaut wird für u (ü) stets v geschrieben: vnd 9, vntrew 15, vrtail 20 usw., vb<sup>s</sup> 154 (über u für



v s. u.). Als 2. Teil des Diphthonges wird u auch durch w (w̄) vertreten, und zwar ist aw ebenso häufig wie au (für ou wie û: auch 28, tawffen 146, taſgem 314; auff 152, haws 354), aber ew häufiger als eu (lewte 3, lew̄t 1713, trewen 6, gepent 257), dafür aber auch äw (däwtsch 89). Letzteres Zeichen auch für öu, dessen Umlaut auch unbezeichnet bleiben kann, vergleiche chraweln 1185, chreweln 2112, chräweln 7006.

y hat keinen besonderen Lautwert, sondern ist = i, das es des öfteren vertritt. Für alleinstehendes i ist es selten: ynnen 123, sych 415, häufig ist es im Zwiellaut: pey 33, payde 68, yemer 18 usw. Die Regel ist es in sy und dye; für ie steht es nicht selten in ymmer 40, ysa 560, dy 52 und vereinzelt auch sonst.

Der Gebrauch der Zeichen v und u ist so geregelt, daß v im Anlaut, u im Inlaut verwendet wird: vcheret 2, vor 8, von 18, volg 46, vinden 50 wie vnd 9, vntrew 15, vrtail 20, aber hochuart 16, manichualten 148, zweiuelten 332, zuſicht 658 wie nun 10, guttes 27, munde 376. Vor l, r, u steht im Anlaut f: fleizz 46, frewden 112, fur 191.

Für z findet sich im Anlaut und nach Kons. sehr häufig cz: verczert 23, cze 307, vncz 41, kcz 72, ebenso für tz: checzer 194, seczñ 849, weycze 1045.

Doppelschreibungen von Kons. — über tt s. o. — sind ziemlich häufig ohne ersichtlichen Grund noch Regel: tawffen 146, vill : zill 151f., chömen : vñömenn 59f., irr 204, oppher 684, pierssäre 1905, besonders häufig zz: fleizz 46, pazz 49, füzzen 244, lyezz 401 usw. Auffällig ist die häufige Doppelschreibung des n im Auslaut: güttenn 2, ann 48, lesenn 54, vñömenn 60, reichenn 64, von Füllen wie sinn 29, mann 44, chann 43 ganz abgesehen.

Fehlschreibungen weist die Hs. in mehrfacher Weise auf. C verliert in Eigennamen häufig t der Vorlage für c, schreibt daher Acticus, Archenius, Berich, Eleucherius, Geculus für Atticus, Arthemius, Berith, Eleutherius, Getulus usw. (Belege s. Namenverzeichnis); seltener findet sich der umgekehrte Fall: Coloterius für Calocaerus, Niteta für Niceta, Ursitinus für Ursicinus.

C schreibt sehr oft z für m, wohl auf Grund mißverständener Abkürzung (daß er das Zeichen z las, lehrt indes für indem 354): dez für dem 2471. 2505. 2558. 3130 usw., manigez für -em 2574, grozzez für -em 2624, montez für -em 3963, Mariaz 14528 usw. sich und sy wird häufig verschrieben: sich für sy 209. (gebessert 422). 603. 1242. 2217 usw., sy für sich 2627. 9081. 9311 usw.; ähnlich doch für do 4902. 4917. 7029 usw.

t wird häufig vergessen: achte für achtet 71, rech für recht 74, wer für wert 277, moch 865, schol 1222, nich 3025, markch 3067, gesez 3151 usw., seltener ist t überschüssig dazu gesetzt: nacht für nach 10432.

Für k im Auslaut der Zahlwörter findet sich einige Male l, wohl nur indem der zweite Teil des k unausgeführt blieb, z. B. fünfzil 8215, sechzil 22527. Auffällig ist die Verschreibung von genade zu gernde, die sich einige Male findet, Belege s. Wörterverzeichnis.



Die i-Punkte setzt der Schreiber oft so im Schwung, daß sie weit vor oder nach dem i geraten. Zweifel in der Lesung entstehen dadurch freilich nur selten, da eben der Sinn in der und nider voneinander scheidet, wenn der Schreiber die Punkte verkehrt setzt. So bietet die Hs. stets manchleisch 2464. 8722. 14752. 14896, wo offenbar manichleich (= manne gelich) zu lesen ist. Der i-Punkt wird auch gelegentlich weggelassen; zu Schwierigkeiten kann das bei der Lesung von Eigennamen führen. So bleibt unsicher, ob für Catania der Schreiber Katheni, Kathein oder Kathem gelesen hat. Auch die Doppelpunkte sind oft vom eigentlichen Buchstaben verrückt; Schwierigkeiten ergeben sich aber nur bei den Diphthongen, wo man gelegentlich nicht erkennt, ob äu oder aü, üe oder uë vom Schreiber beabsichtigt war.

Änderungen in der Schreibung von C wurden also — abgesehen von den angegebenen Punkten — nur vorgenommen, wenn offenkundige Verschreibungen vorlagen; sie sind, wie überhaupt alle Abweichungen vom Wortlaute der Hs., durch kursive Schrift kenntlich gemacht. Ebenso wurden Änderungen im Wortlaute nur dann durchgeführt, wenn die Überlieferung keinen Sinn ergab. Aber der Text wurde, den Grundsätzen dieser Ausgabenreihe getreu, auch dort belassen, wo die Herstellung des Ursprünglichen auf der Hand lag, wofern eben der Wortlaut von C nicht sinnlos war. Die Grenze bei solcher Unterscheidung ist natürlich flüchtig: dem einen wird zu wenig, dem anderen zu viel gebessert erscheinen und manchmal kann man wirklich schwanken<sup>1)</sup>. Aber man vermute nicht gleich, wenn eine Stelle ungeändert blieb, daß mir die Besserungsmöglichkeit nicht eingefallen sei. Oftmals soll die unter dem Strich gegebene Lesart den Kundigen auf das Richtige führen.

Man kann den Wunsch nicht unterdrücken, das Mb. in kritischer Ausgabe zu besitzen. Da die Überlieferung nicht sehr reichlich ist und ich alle Hss. eingesehen habe, hätte eine solche nicht allzuviel mehr Mühe gekostet; mangelhaft wäre der Text bei der späten Überlieferung freilich geblieben. Zum Ersatz hatte ich, wie schon oben gesagt, die Absicht, wenigstens einen vollständigen Varianten-Apparat zu bieten. Aber das hätte den Grundsätzen der Ausgabe widersprochen und ließ sich vor allem der Kosten wegen nicht durchführen. So wurde der Mittelweg gewählt, daß alle für die Textherstellung möglicherweise in Betracht kommenden Abweichungen mitgeteilt wurden, nur die offensichtlichen Fehler der anderen Hss. unberücksichtigt blieben. Das hat für die kritische Textbearbeitung freilich den einen Mangel, daß Abhängigkeiten leichter und gewisser aus den gemeinsamen Fehlern der Hss. erschlossen werden können, wozu nun die Gelegenheit nicht geboten ist.

Im allgemeinen werden ja aber vornehmlich die einzelnen Legenden vom Benutzer gelesen und zum Gegenstand seiner Forschung gemacht werden. Dazu wird ihm die Ausgabe in der vorliegenden Form vollauf genügen können.

<sup>1)</sup> So habe ich V. 30 verrichtichait in den Text gesetzt, während Roethe richtichait von C belassen wissen wollte. V. 3933 stand im Urtext gewiß unz uf sinen töt, während C irñ, nur P sin bietet; ich habe iren im Text belassen, weil es eben die Auffassung von C wiedergibt.



### Der Dichter und sein Werk.

Über den Dichter<sup>1)</sup> erfahren wir nur, was wir seinem Werke entnehmen. Wir hören von ihm nirgends sonst, und er nennt sich auch in seinem Werke nicht. In der Vorrede, V. 78 ff., teilt er mit, daß er im Auftrage der Gräfin von Rosenberg die Heiligenleben aus dem Lateinischen ins Deutsche überträgt. Weder über seinen Stand noch über Ort und Zeit seines Lebens macht er irgendwelche Andeutungen. Aber der allgemeinen Art seines Werkes entspricht es, daß wir in ihm einen Geistlichen sehen, und zwar einen Weltgeistlichen, wohl den Kaplan der Gräfin, die er V. 88 „mein fraw“ nennt. V. V. 17779—17790, am Ende der Augustin-Legende (66), klagt er darüber, daß die regler die Regeln nicht achten und sich dem Wohlleben ergeben: in ist vil paz dann uns sey; er war also kein Klostergeistlicher. V. 7610 nennt er sich ein arm man.

Die Übertragung eines lateinischen Werkes bietet wenig Anlaß zu persönlichen Bemerkungen. Zudem ist die Frage nicht leicht zu entscheiden, ob eine Meinungsäußerung dem Verfasser der lateinischen Vorlage oder unserem Dichter zukommt. So hat J. Haupt (a. a. O. S. 172) die Einleitung zur Matthäus-Legende (77) für das geistige Eigentum des Dichters gehalten, Fr. Wilhelm<sup>2)</sup> (S. 9) aber konnte ihren Gedankengehalt in der Vorrede der lateinischen Quelle nachweisen. Es bleiben also zur Kennzeichnung der Denkungsart des Dichters nur die Einleitung und einige wenige Stellen wie 2987 ff. 7573 ff. 15111 ff. 17779 ff., die auch dann Geltung behalten, wenn sich Vorlagen dazu finden sollten. Er ist gläubiger Katholik, klagt über die Schlechtigkeit der Welt, den Verfall der Sitten, über die Hoffart und die Lüge in der Welt, die Ungerechtigkeit der Reichen und Mächtigen gegen die Armen; auch Geselligkeit und Tanz stellt er gelegentlich als Teufelswerk hin. Rechtes und angeborenes Gut aber schadet nicht, wenn man gute Werke damit begeht (V. 73 ff.). Seine Grundanschauung ist lebensverneinend wie die der Märtyrer, deren Leben er behandelt. Von kirchlichen Reformgedanken findet sich in seinem Werke nichts, auch nichts von Polemik gegen andere Legendensammlungen.

Ob hinter Versen wie 7609 f. (seit auch ich nicht liegen chann, des pin ich ein arm mann) und 15112 f. (chlagt ainer zehof nü seine lait, ez wirt unsanft im undersait) persönliche Erlebnisse stecken oder es sich nur um allgemeine Redensarten handelt, läßt sich nicht entscheiden.

Seine dichterische Begabung ist gering. Er versteht weder zu erzählen noch Verse zu machen. Der Gedankengang seiner Darstellung wird nicht selten unklar, und es bedarf öfters der Vergleichung mit anderen Fassungen der

<sup>1)</sup> Gemäß den Grundsätzen für die Herausgabe (Punkt 25) beschränke ich mich hier auf die nötigsten tatsächlichen Angaben und behalte mir vor, auf alle schwebenden Fragen noch ausführlich zurückzukommen.

<sup>2)</sup> Friedrich Wilhelm, *Deutsche Legenden und Legendare, Texte und Untersuchungen zu ihrer Geschichte im Mittelalter*. Leipzig 1907.



betreffenden Legenden, um den Gang der Handlung richtig zu verstehen. Welch gewaltiger Unterschied besteht gegenüber dem *Passional*, dessen Dichter zeitlich nicht weit von ihm entfernt ist. Der Wert des Sammelwerkes besteht nicht in irgendwelcher künstlerischer Leistung, sondern liegt im Stofflichen und Zeitgeschichtlichen.

Die Gräfin von Rosenberg (Rosenperk P, Roberch C), welche die Anregung zu dem Werke gab, ist nicht näher bekannt. Da Adelsgeschlechter dieses Namens mehrfach vorhanden sind, kann ihre Heimat nur aus der Mundart des Werkes bestimmt werden. K. Goedeke (s. Haupt S. 169) sah in ihr eine Angehörige des reichsfreien Geschlechtes derer von Rosenberg in Schwaben und Franken, das 1632 ausgestorben ist.

Sie ließ Heiligengeschichten<sup>1)</sup> aus dem Latein in deutsche Verse zu frommen Zwecken bringen (V. 81 ff.) und veranlaßte den Dichter (V. 88), das Märterbuch zu schreiben. Das bedeutet wohl auch, daß sie ihm die Vorlagen vermittelte. Da sie kaum im Besitze einer solchen Menge lateinischer Legenden war, darf die Vermutung aufgestellt werden, daß sie diese aus einer der Bibliotheken der Bischofsstadt Würzburg entliehen habe. Ihr Geschlecht stand in vielfachen, bald freundlichen, bald feindseligen Beziehungen zu dem Bistum.

Die Quelle des Dichters war also nach seiner eigenen Angabe lateinisch; das wird durch Übersetzungsfehler, die seinen Bildungsgrad kennzeichnen, wie 25948 der pischolf vonn Myrensi (episcopus Myrensis) statt pischolf vonn Myra, 11458 pey Tyburcin auf dem wege (apud viam Tiburtinam), 11325 in der stat ze Tyburcinam (in oppido Tiburtino) für in der stat ze Tibur u. a. bestätigt.

Hatte er eine lateinische Legendensammlung (liber martyrum — der martrer püch, V. 92, oder passiones martyrum — der martrer not, V. 89) vor sich oder sammelte er selbst die Legenden? Eine solche Legendensammlung ist bisher nicht nachgewiesen, könnte aber bestanden haben. Bekam er von der Gräfin viele Einzellegenden oder mehrere Legendenwerke, aus denen er seine Auswahl traf? Wir wissen es nicht, weil die Quellenfrage erst einer eingehenden Untersuchung bedarf.

Haupt erklärte (S. 175) die *Legenda aurea* des *Jacobus von Varago* als seine Quelle, an die er sich streng gehalten habe. Daß diese Angabe unrichtig ist, hat bereits Fr. Wilhelm gesehen (S. 9). Es ergibt sich schon aus der einfachen Tatsache, daß von den 103 Legenden des Mb. 23 in der *Leg. aur.* gar nicht vorkommen, umgekehrt von den 177 Erzählungen der *Leg. aur.* nur 80 im Mb. ihre Entsprechung haben. Und die Abweichungen an Umfang und Inhalt sind so groß, daß man sich wirklich wundern muß, wie Haupt zu seiner Ansicht kommen konnte. Daß der Dichter aber die *Legenda aurea* gekannt und benützt hat, ist wahrscheinlich; für die Apostellegenden lag ihm die sog. *Abdiassammlung* vor, Wilhelm (S. 9) hält sie für die alleinige Quelle dieser Geschichten. Was er sonst

<sup>1)</sup> Es ist nicht feststellbar, ob V. 80 (und den sit nicht lät abe) zum vorausgehenden oder folgenden Verse zu beziehen ist. Zum folgenden bezogen, würde er besagen, daß die Gräfin des öfteren Heiligengeschichten aus dem Latein übertragen ließ.



noch benützt hat, muß erst festgestellt werden; die Ausgabe bietet jetzt die Möglichkeit zu eingehender Untersuchung.

Die Heimat des Dichters ist nur aus dem Werke selbst festzustellen. Keine Hs. überliefert uns die ursprüngliche Sprache, allein aus den Reimen kann die Mundart des Verfassers näher bestimmt werden. Weinhold, der nur das Murauer Bruchstück kannte (s. d.), erklärte den Dichter auf Grund der Bindungen für einen Schwaben; Haupt, der a. u. O. S. 133—160 eine Übersicht über die Reime gegeben hat<sup>1)</sup>, bestimmt seine Heimat näher dahin, daß sie „in den niederschwäbisch-fränkischen Gegenden“ zu suchen sei. E. Schröder (brieflich) denkt an die Oberpfalz, bzw. an die bayrisch-fränkische Grenze. Aus dem Wortschatz ist hinzuweisen auf anderweide, glêt, schächroup (sacroup), schreiât u. a. Außer der Mundart gibt auch der Inhalt des Werkes Anhaltspunkte zur Heimatbestimmung. Schon Haupt (S. 169) hob hervor, daß die bayrisch-österreichischen Heiligen, wie der hl. Ruprecht oder der hl. Wolfgang, fehlen, während die besonders am Rhein verehrten Heiligen Aufnahme fanden. Von deutschen Städten nennt der Dichter Köln, Mainz, Würzburg, Augsburg, St. Gallen, von den deutschen Flüssen den Rhein, die Donau, den Lech, von Gebirgen die schwäbischen, d. i. Westalpen<sup>2)</sup>. Die Auswahl und Reihung der Heiligen könnte nach dem Kalender der Diözese des Verfassers erfolgt sein; es ist mir aber keiner bekannt geworden, der sich mit dem Mb. auch nur annähernd deckte. Sicherlich hat bei der Auswahl auch die Beliebtheit, deren sich eine Legende erfreute, mitgewirkt.

Die Abfassungszeit des Werkes fällt nach Haupt S. 171 in das zweite oder dritte Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts; S. 176 setzt er sie in die Jahre 1320—40. Er stützt sein Urteil auf die Erwähnung der Schwäbischen Alpen<sup>3)</sup>. Die gelegentlichen Äußerungen des Dichters gegen die Ketzer, die Haupt zur Bekräftigung seiner Datierung anführt, sind dazu auch nicht ausreichend<sup>4)</sup>. Und ebenso beruht die Begründung seiner Ansicht, daß das Werk vor 1350 verfaßt sein muß, weil die

<sup>1)</sup> Zu beachten ist, daß die wenigen Bindungen von a:o und e:i (o:u fehlt) sämtlich in Wegfall kommen: a:o (Haupt S. 145, § 31) schöne: dan (l. von) 19187; Clion (l. Elyan): undertân 20423, nâch (l. noch): doch 5805; dazu noch in C davon: began 23515, wo mit B von dan zu lesen ist. e:i (Haupt S. 144, § 27) hengen (l. binden): gingen 978, gewinnen: rennen (l. rinnen) 1186, dazu ligen: vergeben (l. verzigen) 18950, verdîrbet: sterbet (l. stirbet) 26522; so bleibt nur ë:ie in gerne: dîrne 16742.

<sup>2)</sup> Belege s. Namenverzeichnis.

<sup>3)</sup> Nach V. 9621 zieht der hl. Theonestus von Augsburg über swëbisch Albenn wert zum König Siegmund (in Burgund?), der ihn nach Mainz geleitet. In der Afra-Legende sendet Bischof Narzissus den Teufel von Augsburg zü der Swabenn Alben wert (V. 15702), um einen Drachen zu töten. Der Verfasser muß gelebt haben, meint Haupt, als die Schweizer Alpen noch zum Herzogtum Schwaben gehörten und die scharfe Feindschaft zwischen Schwaben und Schweizern noch nicht vorhanden war. Zu verlässlicher Datierung genügt das kaum, da Namengebrauch mit Trennung der staatlichen Verbindung nicht gleichzeitig aufhört.

<sup>4)</sup> Die Bemerkung, daß nün dy checzer sich müezen heln vor den christen, dye ir leben wellent fristenn (1314f.), ist viel zu allgemein, um eine Datierung zu gestatten; die Anspielung muß vielmehr aus Ort und Zeit der Abfassung des Werkes gedeutet werden und kann übrigens schon in der lateinischen Vorlage gestanden haben. Die anderen Stellen sind noch farbloser.



Hs. C 1350 geschrieben wurde, auf einem Irrtum (s. o. S. XI). Auch die Vermutung, daß das Mb. dem ketzerischen Passional als rechtgläubiges Gegenstück verfaßt und darum noch vor 1320 begonnen wurde, läßt sich nicht glaubhaft begründen.

Fr. Wilhelm (S. 8) äußerte sich folgendermaßen: „J. Haupts Chronologie des Märtyrerbuches steht auf recht schwachen Füßen. Unter die Regierungszeit Ludwigs des Bayern fällt es sicher. Stilistisch ist es abhängig von der Christ-Herre-Chronik und noch mehr von Heinrich von München. Der Ansatz 1320 scheint mir daher etwas zu früh“.

Gegenüber diesen Vermutungen läßt sich derzeit mit Sicherheit nur sagen, das Mb. muß verfaßt worden sein nach dem Erscheinen der *Legenda aurea* und vor der Niederschrift der Wiener Pergament-Hs. 2677 (v<sub>1</sub>), die 6 Legenden aus dem Mb. enthält. Es kann zudem erst einige Jahre nach dem Erscheinen der *Legende* begonnen worden sein und muß wohl ebenso einige Jahre vor der Niederschrift von v<sub>1</sub> fertig gewesen sein. Leider lassen sich beide Endzeitpunkte nicht mit wünschenswerter Sicherheit angeben. Die *Leg. aur.* dürfte in dem Jahrzehnt von 1263—1273 verfaßt, die Legenden von v<sub>1</sub> um 1340 niedergeschrieben worden sein<sup>1)</sup>. Der Ansatz von J. Haupt, daß das Mb. um 1320 verfaßt wurde — der Übersetzer ist gewiß längere Zeit damit beschäftigt gewesen — dürfte das Richtige treffen.

Das gesamte Werk enthielt die Vorrede und 103 Legenden. Die Hss. überliefern davon 102, der Index von C fügt noch die des Apostels Thomas (99) und am Schluß die von Sand Georio hinzu. Da letztere nach Silvester angefügt ist, der hl. Georg seinen Tag aber am 23. (24.) April hat, dürfte es sich nur um einen Zusatz des Index, bzw. der Handschrift, der er entnommen ist, handeln.

Von den 103 sicher bezeugten Legenden enthält C 95, B 73, P 40. Die Überlieferung steht insofern günstig, als — abgesehen von den Apostellegenden — im Legendenbestande die Hss. C und P von Legende 1—20, C und B von Legende 20—95 sich decken. Es wird — immer abgesehen von den Apostellegenden — weder für C noch für B eine Lücke erwiesen. P folgt der Vorlage für die Legenden 1—20, trifft dann nurmehr eine Auswahl und bricht mit Nr. 86 ab. B hat die Apostellegenden ausgelassen, weil sie schon im 2. Teile des *Passional* standen. Auch C hat aus unbekanntem Gründen 8 Apostellegenden ausgelassen, 7 davon sind in P überliefert, die Thomaslegende (welche die Hs. P nicht mehr enthält, weil sie vorher abbricht) ist durch den Index bezeugt. Wie die Thomaslegende, so könnten auch die von Lukas, Matthias und Barnabas (welche das *Passional II* enthält) fehlen. Aber Lukas hat eigentlich keine Legende — die *Leg. aur.*, die ihm mehrere Seiten widmet, weiß von seinem Leben und seinen Taten fast nichts zu berichten<sup>2)</sup> — und darum ist nicht sicher, daß sie übergangen wurde; und ob

<sup>1)</sup> Die schöne gotische Buchschrift von v<sub>1</sub> ist zeitlich schwer zu bestimmen; die Schätzungen schwanken zwischen 1310 und 1360.

<sup>2)</sup> Den ersten Teil, die vier Tierköpfe, hat das Mb. schon bei Markus behandelt (V. V. 5471—5566). Das *Passional* hat den ganz kurzen Schlußteil der *Leg. aur.* ausgeweitet; das muß aber das Mb. nicht auch getan haben.



der Verfasser des Mb. Matthias und Barnabas unter die aufzunehmenden Apostel rechnete, wie die Leg. aur. und das Passional, können wir nicht wissen.

Das Mb. zählte also (mindestens) 103 Legenden. Von den Heiligen, deren Leben es darstellt, ist wahrscheinlich keine Legende verloren gegangen, wohl aber von den Apostelleben die eine oder andere. Die Anordnung der Legenden geschieht nach dem Heiligen-Kalender. Und zwar beginnt das Mb. mit dem 1. Januar, während die Leg. aur. mit der Adventszeit, der Heiligen Leben mit Michael anfangen. Das Werk enthält außer den Heiligengeschichten im engeren Sinne des Wortes 3 Dichtungen über Maria: die Verkündigung, die Klage (welche die Leidensgeschichte Jesu erzählt) und ihre Himmelfahrt, 2 Erzählungen vom Kreuz: die Auffindung und die Erhöhung (= Eraclius) und je 1 Legende vom Erzengel Michael, Johannes dem Täufer, von den unschuldigen Kindlein (= dem bethlehemitischen Kindermord) und Maria Magdalena. Es bringt ferner 12 Legenden der Apostel und Evangelisten, wobei Peter und Paul einerseits und Simon und Juda andererseits je 1 Geschichte haben und die Erzählung von Peters Ketten dazukommt; daß die Legende von Thomas nicht erhalten ist und Lukas, Matthias und Barnabas fehlen, wurde schon gesagt; Judas Ischariot wurde selbstverständlich nicht behandelt; sonst erhält jeder Apostel und Markus seine eigene Legende. Dann verbleiben 82 Legenden der übrigen Heiligen, von denen 18 je zweien, 2 je dreien und 1 vier Heiligen gewidmet sind. Aus dem Leben Jesu enthält die Sammlung — abgesehen von der Marienklage — keine Erzählung; das führte eben dazu, daß P das Evangelium Nicodemi und G die Kindheit Jesu einschoben. Der Umfang der Legenden ist sehr verschieden, er schwankt von 36 Versen (Felix) bis zu 902 (Katharina).

Die Anordnung der Legenden ist nach dem Heiligenkalender getroffen. An einigen Stellen aber scheint die ursprüngliche Reihenfolge gestört, wenn auch bei dem Schwanken der Tage in den einzelnen Diözesankalendern eine genaue Feststellung nicht immer möglich ist. Zunächst sind mehrfach zwei aufeinanderfolgende Legenden umgestellt. In C betrifft es nur Quiriacus (4. Mai) und Alexander (3. Mai), ferner Servatius (13. Mai) und Pancratius (12. Mai) und schließlich Verena (1. Sept.) und Antonius (2. Sept.); in B und merkwürdiger Weise im Index von C damit übereinstimmend stehen auch Gerv. Proth. (19. Juni) vor Veit (15. Juni), Hippolytus (13. Aug.) vor Tiburtius (11. Aug.), Agapitus (18. Aug.) vor Mariä Himmelfahrt (15. Aug.), Augustinus (28. Aug.) vor Timotheus (22. Aug.), P aber weist nur eine Umstellung auf, indem es Maria Magdalena (22. Juli) nach Peters Banden (1. Aug.) stellt. Dazu kommt noch die große Umänderung von B, wo Nr. 71 und 72 (Antonius und Verena) vor Nr. 68 (Alexius) gestellt sind, während der Index nur Nr. 72 (Verena) zwischen Nr. 68 und 69 einschiebt. Es ist die Annahme möglich, daß C die Fehler im Mai nicht bemerkte, später aber die kalendergemäße Reihenfolge herstellte. — Schwerer in die Wagschale fällt, daß dreimal Legenden am Monatsschluß nachgetragen scheinen: so stehen Gordian (10. Mai), Maria Magdalena (22. Juli) und Gereon (10. Okt.) jeweils am Monatsschluß, in C wie B, umgekehrt ist Symphorosa (18. Juli) am



Monatsanfang vorweggenommen. Die Legenden Nr. 5. *Claudius u. Gen.* und Nr. 25. *Eustachius* stehen vermutlich an falschem Platze; die erstere erwartet man zum 23. Aug. oder 13. Okt.<sup>1)</sup>, die letztere zum 20. Sept. oder 2. Nov. — Eine große Störung weist der Juni auf, da zwischen *Johannes und Paulus* (26. Juni) und die *Sieben Schläfer* (27. Juni) 5 Legenden eingeschoben sind: Nr. 33. *Achilleus, Felix und Fortunatus* (23. April); Nr. 34. *Vitalis* (28. April); Nr. 35. *Nereus und Achilleus* (12. Mai); Nr. 36. *Potentiana und Praxedis* (19. Mai, bzw. 21. Juli) und Nr. 37. *Bonifatius* (5. Juni); wie diese Verwirrung zustande gekommen ist, bleibt ungewiß. — Hingewiesen werden muß auch noch auf eine Schwierigkeit bei der Einreihung, wenn zwei oder mehrere Heilige in einer Legende behandelt wurden und ihr Fest an verschiedenen Tagen gefeiert wird. So ist die Legende von *Januarius* (19. Sept.) und *Gordianus* (10. Mai) zum früheren Datum, im Mai, eingestellt, ebenso die von *Gervasius, Prothasius, Nazarius, Celsus* zum 19. Juni, dem Tage der ersten beiden, während die zwei letzteren am 28. Juli gefeiert werden; aber die von *Alexius* ist auffälliger Weise nicht zum 17. Juli, sondern zum 29. August, dem Gedenktage der *Sabina*, eingereiht, die der *Felicitas* (23. Nov.) zum 10. Juli, dem Feste ihrer sieben Söhne.

Das Handschriftenverhältnis ist bisher noch nicht geklärt. Daß C und P enger zusammengehören, ergibt sich leicht aus der Menge der gemeinsamen Fehler. Aber auch BP zeigen gegenüber C gemeinsame Fehler, wenn auch weniger an Zahl, während für BC gegenüber P gemeinsame Fehler nicht augenfällig sind. Wie dieses Verhalten von P zu deuten ist und welche Stellung die Einzellegenden und die Bruchstücke im Stammbaum der Hss. einnehmen, bleibt noch zu untersuchen.

Trotz des geringen dichterischen Wertes fand das Werk eine ziemlich große Verbreitung, hauptsächlich in Oberdeutschland, und nach den erhaltenen Hss. zu schließen, in Österreich mehr als auf alemannischem Boden. Wir wissen von 15 Hss., von denen 4 allerdings nur einzelne herausgerissene Legenden enthalten, 3 weitere (die Bruchstücke  $\beta$   $\alpha$   $\lambda$ ) Legenden verschiedener Herkunft bieten. Von den 8 Mb.-Hss. sind die 5 pergamentenen nur in Bruchstücken auf uns gekommen, die erhaltenen 3 sind aus Papier. In Heidelberg liegt die Hs. P, auf alemannischem Boden befinden sich ein Bruchstück in Frauenfeld (Thurgau), Einzellegenden in Stuttgart, alle in alem. Ma. In Bayern ist nur das Bruchstück von Pfaffenhofen (München), in Österreich sind die Hss. von Brixen und Klosterneuburg, Einzellegenden in Wien (in 3 Hss.), Bruchstücke in Wien, Salzburg, Murau, Klagenfurt, Budweis; die Mundart dieser Hss. ist bayrisch, aber die von Pfaffenhofen, Murau und Wien<sup>3</sup> sind alemannisch, nur die Budweiser mitteldeutsch. In Ostmitteldeutschland ist nur das Leipziger Bruchstück, dessen Ma. die bayrische

<sup>1)</sup> Nachträglich erfahre ich, daß Martinov, *Annus ecclesiasticus Graeco-Slavicus* (Brüssel 1863) S. 54 den 27. Jänner als Gedenktag der hl. Märt. *Claudius, Asterius, Neon* verzeichnet.



Grundlage verrät. Das Werk wurde durch 150 Jahre abgeschrieben, die älteste Hs. ist v<sub>1</sub> (um 1320—40), die jüngste P (3. Viertel des 15. Jahrhunderts). Die Auffindung weiterer Bruchstücke ist möglich, ja wahrscheinlich; die Ausgabe wird nun die Zuweisung von Legendenbruchstücken leicht ermöglichen.

Beachtenswert ist die frühzeitige Vermischung des Mb. mit Legenden des Passionals und die Verbindung mit anderen Werken. B beginnt mit dem Passional (Dez.-März), schiebt dazwischen die dort nicht vorhandenen Legenden aus dem Mb. ein und folgt dann für April-Nov. dem Mb. β scheint eine Passionalhs. gewesen zu sein, in welcher die fehlenden Apostellegenden aus dem Mb. ergänzt wurden. α bietet eine Dorothea-Legende unbekannter Herkunft und die Katherina-Legende des Mb., λ eine sonst unbekannte Paulus-Legende, den Julian des Passionals und die Brigida des Mb.; ob diese beiden Hss. viele oder wenige Legenden des Mb. enthielten, läßt sich nicht sagen. Die Vermischung von Legenden des Passionals und des Mb. mutet uns höchst stilwidrig an; den Schreibern kam es eben nur darauf an, den Stoff zusammenzutragen. Auch andere geistliche Werke wurden in das Legendenbuch aufgenommen. So stellt B dem Ganzen eine Advent-Dichtung voran; P schiebt zu Ostern das Evangelium Nicodemi ein; σ verbindet die Kindheit Jesu mit Legenden des Mb.

Die literarische Nachwirkung ist bisher nicht verfolgt worden. Sicher steht, daß das Mb. eine der Hauptquellen für die große Prosasammlung: „Der Heiligen Leben und Leiden, Winter- und Sommerteil“ war, die um 1400 in Nürnberg verfaßt wurde und eine ungeheure Verbreitung in Hss. und Drucken fand. Die neue Sammlung hat das Märterbuch völlig verdrängt. Es war künstlerisch kein Schade: denn an Stelle der stümperhaften Reimerei trat damit eine vortreffliche Prosa.